

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kühle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2,40 M., bei Postbezug 2,40 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der Spalt. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Deynhäusen u. Amt Rehme 20 Pf. sonst 30 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Ämlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 86

Herford, Sonnabend, den 13. April

1918

Armentieres gefallen.

Bisher 20 000 Gefangene, über 200 Geschütze erbeutet.

Bericht des Hauptquartiers

W.B. Großes Hauptquartier, 12. April.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Armentieres ist gefallen. Durch die Truppen der Generäle v. Eberhardi und v. Stetten von Norden und Westen umfaßt, ihrer Rückzugstraße beraubt, fielen die letzten Befestigungen — 50 Offiziere und mehr als 3000 Mann — nach tapferer Wehr die Waffen. Mit ihnen fielen 45 Geschütze, zahlreiche Maschinengewehre, große Munitionsmengen, ein Befestigungslager und reiche andere Beute in unsere Hand.

Nordwestlich von Armentieres gebannt wie Raum, stieß von Armentieres her die Truppe der Generale v. Stetten und v. Carlomag nach Abwehr starker, zusammengefaßter Kräfte gegen Stenwert geführte Gegenangriffe und nach erbittertem Kampf um die vierte Schlachtstellung den Feind in Richtung Poillaut und Arras zurück. Merville wurde genommen.

Auf dem Südrücken der Lys entspannten sich die Truppen der Generale v. Bernhardt und der Übergang über die Labe bis in Höhe von Merville vor.

Die Gesamtbeute aus der Schlacht bei Armentieres beträgt nach bisheriger Feststellungen

20 000 Gefangene

unter ein englischer und ein portugiesischer General mehr als 200 Geschütze.

Die Überwindung des verjüngten Trichterfeldes und vor unserer Ausgangsstellung des 9. April stellte die Anforderungen an die Truppen aller Waffen der ersten Linie. In ihrem Gelingen haben Pioniere, Mörsertruppen und die hinteren Divisionen hervorragenden Anteil.

Auf dem Schlachtfeld zu beiden Seiten der Somme leisteten sich heftige Artilleriekämpfe. Französische Artillerie, die auf dem Westufer der Aisne westlich von Arras ankam, brachen unter schwersten Verlusten an Mann und Liefern 300 Gefangene in unsere Hand, später durch französische Artilleriefire vernichtet.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der West- und Ostschiffahrtsweg unbeschädigt.

Abendbericht.

12. April. Unsere siegreichen Truppen im Fortschreiten durch die weite Ebene zwischen Armentieres und Merville.

12. April. Die festungsartig mit Bewerten stark ausgebaute Stadt Armentieres hielt sich am 11. April trotz der immer umfassenderen Einkesselung außerordentlich tapfer. Erst als in festem Sturm deutsche Truppen auch westwärts die Umarmung des mächtigen Stützpunktes erreicht hatten, ab sich der Rest der tapferen Besatzung, die während Einkesselung außerordentlich schwere Verluste erlitten. Die Straßen und der Rand der Stadt liegen voller Leichen. Die Beute an Maschinengewehren und Munition konnte bisher ebenso wenig festgestellt werden, wie Bestände der übrigen erbeuteten englischen Depots. Von den 45 Geschützen befindet sich außer zahlreichen weiteren auch ein 34-Zentimeter-Eisenbahngeschütz. Die Gesamtbeute seit dem 21. März ist nunmehr auf über 2000 Mann an Gefangenen und auf mehr als 1500 Geschütze gestiegen. Die nach vielen Tausenden zählenden Maschinengewehre, die zum Teil von den Deutschen sofort zerstört wurden, und auch das übrige genommene Kriegsmaterial läßt sich nicht annähernd überschauen. Die Toten hat sich von 100 auf 200 erhöht.

12. April. Die Engländer waren auch jetzt wieder bei der Schlacht von Armentieres ganz über Kopf Kompagnie auf Kompagnie von Divisionen, die vor der Front abgeköpft waren, planlos in den Kampf. Dieses kopflose Verfahren lieferte den Deutschen wiederholt geschlossene britische Kompagnien in die Hand. Gerade in den letzten Nächten vor Beginn der Schlacht an der Lys hatten sie einen großen Teil ihrer schweren Artillerie dort herausgezogen, um sie zwischen Arras und Somme einzusetzen. Die portugiesischen Divisionen mußten diese Schwächung der gemeinsamen Front teuer bezahlen. Wie überaus die neue Schlacht die Engländer traf und welche Verstärkung herbeiführte, geht daraus hervor, daß sie bereits um 9 Uhr vormittags, also im ersten Stadium der Schlacht, eiligt den Rest ihrer schweren Geschütze sperrten, damit sie gebrauchsfähig in deutsche Hände fielen. Diese Handlungswelt, widerpricht in so hohem Maße jedem Kampfbegriff, daß man sie nur als eine Verzweiflungstat bezeichnen kann.

Die Bedeutung Armentieres.

Mit Armentieres fällt ein besonders festes Bollwerk der englischen Stellung, das durch drei betonierte und ausgebauten Linien nach Osten zur bestmöglichen Verteidigung eingerichtet ist. Diesen festungsartigen Stützpunkt mit der ebenfalls stark besetzten Stadt in der Front angreifen, hätte enorme Verluste gekostet. Deshalb wurde von der deutschen Führung dieses Bollwerk durch umfassenden Angriff von Norden und Südwesten eingeschlossen, so daß es in deutsche Hand fallen mußte. Die Abschnürung Armentieres bildet in der Schlacht beiderseits der Lys ein Weistreck für sich.

Unsere Helden.

Mit fast übermenschlicher Hingabe und Energie arbeitet jeder Mann auf dem neuen Kampffeld von Armentieres bei Überwindung der ungeheuren Schwierigkeiten in dem verjüngten, weglassen Gelände. Alles weilt, um den Munitionsnachschub für die Artillerie und die Verpflegung für die Kampftruppen sicherzustellen. Das Offizierkorps eines erprobten Regiments mit dem Regimentskommandeur an der Spitze trat beim Wagonbau als Träger mit ein und schleppte viele Tausende Kohlen heran.

Wie bei Waterloo.

Genf, 12. April. Professor Wilkinson schreibt in der „Sunday Times“: Die britische Armee kämpft in einer Lage, aus der es keinen Rückzug gibt. Sollte ihre Stellung durchbrochen werden, hat sie keine Möglichkeit, vom Schlachtfeld abzuziehen. Ihre Lage gleicht der Wellingtons am Nachmittag der Schlacht von Waterloo. Heute spielt die französische Armee in viel größerem Maßstab die Rolle Wilhelms.

(Der Marschall Foch steht diesmal auf der anderen Seite. D. Red.)

Generaloberst Graf Bothmer.

München, 12. April. Der König von Bayern hat den General der Infanterie, Grafen Felix von Bothmer, der an der Ostfront Führer der Südbayern war, zum Generalobersten befördert.

Aufregung in England.

L.L. Rotterdam, 12. April. Der britische Kriegsberichterstatter Gibbs gibt eine sehr düstere Schilderung von dem bisherigen Verlauf der Schlacht, in der nach seiner Meinung die Deutschen viermal härter seien. Gibbs gibt eine sehr eingehende Beschreibung des wirkungsvollen deutschen Geschützfeuers, das bis tief hinter die britische Kampflinie seine verheerende Wirkung ausübte. Mit sehr bemerkenswerter Offenheit gesteht Gibbs zu, wo und wie britisch-portugiesische Truppen weichen mußten und vermehrt es auch, die feindlichen Verluste, als riesig hinzustellen, womit man die Briten in letzter Zeit immer zu trösten suchte.

Genf, 12. April. „Echo de Paris“ meldet, daß Frankreich zur schleunigen Herausbringung aller verwerbbaren Kolonialtruppen aus Afrika geschritten sei, weshalb in der französischen Bevölkerung keine Unruhe über augenblickliche Linienveränderungen der Verbündeten an der Westfront berechtigt sei.

Die portugiesische Armee vom Erdboden verschwunden.

Basel, 12. April. Der „Baseler Anz.“ meldet: Der neue deutsche Stoß bei Armentieres bedroht schon jetzt die wichtigsten Knotenpunkte Belgien und Holland, sowie die ganze belgische Front im Rücken. Das ganze altbekannte Kampfgebiet im Ausmaß von etwa 100 Quadratkilometer hat der deutsche Stoß überlaufen.

Wie der „Baseler Anz.“ weiter berichtet, ist die portugiesische Armee infolge des deutschen Anpralls bei Armentieres mehr oder weniger vom Erdboden verschwunden. Das infolge der Niederlage der Portugiesen entstandene Loch droht breiter zu werden, und die noch stehenden Köpfe, die von britischen Truppen gehalten werden, einzureißen.

Dunkirgen unter dem Feuer der Ferngeschütze.

Genf, 12. April. Der „Temps“ meldet: Dunkirgen wird seit Mittwoch vom Feinde heftig beschossen. Die Geschosse der Ferngeschütze fallen in zeitlichen Zwischenräumen von 15 Minuten auf die Stadt.

Kaiser Wilhelms Antwort.

12. April. Der Deutsche Kaiser hat an Seine Kaiserliche und Königliche Apostolische Majestät folgendes Telegramm gerichtet:

„Empfange meinen herzlichsten Dank für Dein Telegramm, worin Du die Behauptung des französischen Ministerpräsidenten über Deine Stellung zu den französischen Ansprüchen auf Elsass-Lothringen als völlig haltlos zurückweist und aufs neue die Solidarität der Interessen betont, die zwischen uns und unseren Verbündeten besteht. Ich beileide mich, Dir zu sagen, daß es in meinen Augen einer solchen Versicherung Deinerseits gar nicht bedurfte; denn ich bin keinen Augenblick darüber im Zweifel gewesen, daß Du unsere Sache in gleichem Maße zu der Deinigen gemacht hast, wie wir für die Rechte Deiner Monarchie eintreten. Die schweren, erfolgreichen Kämpfe dieser Jahre haben dies für jeden, der sehen will, klar erwiesen. Sie haben das Band nur fester geknüpft. Unsere Feinde, die in ehrlichem Kampfe gegen uns nichts vermögen, scheitern vor den unantastbaren Mitteln nicht zurück. Damit müssen wir uns abfinden; aber um so mehr erwächst uns die Pflicht, die Feinde auf allen Kriegsschauplätzen rücksichtslos anzugreifen und zu schlagen.“

In treuer Freundschaft Wilhelm.

Mißtrauen gegen Clemenceaus Enthaltungen.

Basel, 12. April. Nach einem Pariser Sabasbericht erklärt Ribot einem Vertreter der „Liberte“ zu der Veröffentlichung des Briefes des Kaisers von Österreich, daß die von ihm geleitete Regierung in dieser Angelegenheit immer in enger Verbindung mit den alliierten Regierungen gehandelt habe.

Nach dem „Petit Parisien“ beschäftigte sich die französische Kammergruppe mit dem Zwischenfall Clemenceau-Esperin und beschloß, ihre Vertreter in der Kommission für auswärtige Angelegenheiten dringend zu beauftragen, den Zusammenritt dieser und der Armee-Kommission zu verlangen, um die Erklärungen des Ministerpräsidenten entgegenzunehmen. Sodann wird sich die Gruppe dahin schlüssig werden, ob sie eine Kammeraktion wegen der Affäre als notwendig erachtet.

L.L. Zürich, 13. April. Clemenceau beabsichtigt nach Blättermeldungen sein gesamtes Material der parlamentarischen Kommission vorzulegen. Man bringt aber in ernsthaften politischen Kreisen der Angelegenheit wachsendes Mißtrauen entgegen.

Hungerkrawalle in Holland.

Rotterdam, 12. April. Die zu Unruhen neigende Stimmung in Holland, die zu Hungerdemonstrationen führt, nimmt einen bedenklichen Charakter an. Es ist leicht zu durchschauen, daß die an sich nicht sehr bedeutende Herabsetzung der Brotration von gewissen Kreisen, die im Trüben fischen, benutzt wird, um Unfrieden zu stiften und daß durchaus nicht der Hunger die eigentliche Triebfeder der Ausschreitungen ist. Auch heute werden aus verschiedenen Teilen Hollands Unruhen gemeldet. In Haag spielten sich blutige Krawalle besonderer Art ab. Dort kam es gestern abend während einer Kundgebung gegen den Krieg, der freilich einen ausgesprochenen anti-englischen Charakter trug, zu sehr rauhen Zusammenstößen. Ein großer Zug von Demonstranten bewegte sich durch die Straßen nach dem Ministerium des Innern. Dort wurde nur eine Deputation angelassen, die dem Minister eine Eingabe überreichte. Der sich der Deputation anschließende Zug nach dem Reichstag verunglückte unterwegs, da unter den Teilnehmern selbst eine Prügelei ausbrach, bis Polizisten zu Pferde, Kavallerie und Infanterie eingriff. Die Polizei feuerte einige Schüsse ab, die von der Menge mit Steinen beantwortet wurden. Mehrere Personen wurden verwundet. Der Krawall breitete sich über die ganze Stadt aus. In vielen Stadtteilen wurden die Läden geplündert. Mehrere Straßen sind militärisch abgesperrt. Vor dem Gebäude der englischen Gesandtschaft nahm die Menge eine drohende Haltung ein, so daß der Platz von einem Polizeikordon abgesperrt werden mußte.

Heldentag!

Der 14. April ist der Nationalzeichnungs-tag für die 8. Kriegsanleihe. Jeder Deutsche muß an diesem Tage den Söhnen und Brüdern draußen im Felde den heißen Dank für die unvergleichlichen Heldentaten, für den siegreichen Schicksal der Heimat abstellen. Die Kriegsanleihe gibt dazu die beste Gelegenheit. Darum muß jeder zeichnen, auch wenn er schon gezeichnet hat. Alle Zeichnungsstellen werden nach der Kirchzeit geöffnet sein.

Besonders ernst scheinen die gestrigen Unruhen in Harlem gewesen zu sein. Hier mußte die Polizei noch um 800 Infanteristen verstärkt werden, worauf es zu einer förmlichen Schlacht kam. Ein Mann wurde auf der Straße durch einen Herzschoß getötet, viele Personen erlitten schwere Säbel- und Schußwunden und mußten nach dem Hospital geschafft werden. Schließlich mußte Kavallerie eingreifen, ehe Ruhe eintrat. Aus Breda, Leuwarden, Vissers, Schoon, Enschede und Heren kommen ähnliche Berichte. Überall ist um militärischen Schutz gebeten worden. Auch in Rotterdam kam es gestern wiederholt zu Zusammenstößen, wobei von der Waffe Gebrauch gemacht wurde. Kavallerie, Infanterie und starke Polizeieinheiten durchziehen die Straßen. Viele Geschäfte sind verbarrikadiert.

Eine recht bezeichnende Szene, der ich heute früh beizuwohnen, ereignete sich vor einem großen Rotterdammer Geschäftshaus, dessen Schaufenster von der Menge eingeschlagen wurden. Davor standen vier Polizisten, vier Soldaten und ein Feldwebel. Der Feldwebel befahl den Soldaten, auf die Menge zu schießen. Diese weigerten sich aber und entfernten sich, worauf die Polizisten mit blanken Waffen auf die Menge eindringen.

Haag, 12. April. Reuter meldet aus Washington: Das Kriegsgericht erteilte die Erlaubnis zur sofortigen Verschiffung zweier Ladungen Getreide nach den Niederlanden. Drei Dampfschiffe erhielten die Erlaubnis, nach Argentinien zu fahren und dort eine Ladung Getreide für Holland einzunehmen.

Amsterdam, 12. April. Die Blätter melden: Während gestern in Amsterdam der Tag im wesentlichen ruhig verlief, ist es in anderen holländischen Städten zu Unruhen infolge der Lebensmittelknappheit gekommen. In Harlem kam es zu ersten Zusammenstößen zwischen der Polizei und den Demonstranten, von denen 2 getötet und 4 verwundet wurden. Auch in Rotterdam fanden Demonstrationen statt. Ein Bataillon Infanterie ist aus dem Haag zur Verfügung der Polizei herangezogen worden. Auch in Haag kam es zu ersten Ausschreitungen. Die englische Gesandtschaft mußte unter besondere Polizeibewachung gestellt werden, da vor ihr fortwährend eine drohende Menschenmenge manifestierte. Infanterie und Husaren wurden zur Unterstützung der Polizei aufgerufen. Die Soldaten und die Polizei wurden von der Menge mit Steinen beworfen. Einige Male waren sie genötigt, scharf zu schießen. Auch aus der Menge wurde geschossen. Es sind ungefähr 50 Personen verhaftet worden.

Sorge um Hollands Neutralität.

Amsterdam, 13. April. Der holländische Senator, frühere Kriegsminister Collin, hat in der ersten Kammer angefragt, ob die jetzigen Ereignisse an der Westfront kein Anlaß für Holland sein könnten, die Neutralität auf andere militärische Werte zu beschränken als bisher.

Die kritische Lage des britischen Heeres.

Frankfurt a. M., 13. April.

Zur Einnahme von Armentieres schreibt die „Frankf. Zeitung“:

Die englische Front ist fürs erste auseinandergerissen, und General Haig wird große Mühe haben, das Loch wieder zu verstopfen. Die 20 000 Gefangenen, die großen Massen an Toten und Verwundeten, aber auch die zahlreich außer Ordnung geratenen vor allem portugiesischen Verbände fehlen an dem durchbrochenen Abschnitt. Die Gegenstöße von Mesen bei Steenwerf, westlich Armentieres, scheinen, ohne besonderes Geschick angelegt, sehr schnell gescheitert zu sein. Nachdem der Durchbruch in etwa 20 Kilometer Breite stellenweise schon 12 Kilometer und darüber Tiefe gewonnen hat, nachdem ferner der strategische, ganz außerordentlich wichtige Knotenpunkt Hazebrouk keine 10 Kilometer mehr von der Frontlinie liegt und damit die eine Bahnlinie, die für die Transporte von den Kanalschiffen hinter die englische Frontfront außer der Küstenbahn zur Verfügung steht, sich im Feuerbereich der deutschen schweren Batterien befindet, haben die Engländer keine Zeit mehr zu verlieren.

Bei Amiens haben fürs erste französische Divisionen die unmittelbare Gefahr behoben, bei Hazebrouk werden die Engländer auf ihre eigenen Kräfte und Künste angewiesen sein, denn der Weg für die französischen Reserven ist reichlich weit, und die strategische Lage dürfte diese an anderen Stellen dringlich festhalten. Es ist also eine neue Krise entstanden, und die nächsten Tage werden zeigen, ob die Engländer diesmal noch Rat wissen.

Bern, 12. April. Die Stimmung in England spiegelt folgende Anklage des Parlamentsmitgliedes Sir Greenwood im Plattenbereich wieder:

Bei keinem einzigen Landangriff im Kriege ist an verwundbare Frontstelle die Überlegenheit auf unserer Seite gewesen. Wir haben ein Recht, zu erfahren warum wir innerhalb 6 Tagen ein Gebiet verloren haben, dessen Eroberung nahezu zwei Jahre dauerte, die uns schwere Verluste an Toten und Verwundeten kostete. Wir müssen wissen, wer dafür verantwortlich ist, daß unsere unerschrockenen Soldaten gegen unüberwindliche Schwierigkeiten kämpfen müssen.

Greenwood ist selbst Offizier.

Amsterdam, 12. April. Die „Daily News“ meinen, es lägen Anzeichen vor, die Anlaß gäben, mit der Möglichkeit zu rechnen, daß Deutschland in Verbindung mit der Offensive zu Lande eine große U-Bootoffensive gegen die englischen Kanalverbindungen nach Frankreich oder gar gegen England selbst plane.

Rotterdam, 12. April. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus New-York, daß man dort den neuen deutschen Vorkrieg als ein Zuspitzen des Kriegsspiels betrachte. Man erwartet dort keinen deutschen Angriff größerer Art.

Laut „Times“ erklärte Wilson, daß Amerika seine Haltung gegenüber den Kriegsverhandlungen des Verbundes nicht ändern und seine Bewegungsfreiheit nicht aufgeben werde. Eine förmliche amerikanische Vertretung bei diesen Beratungen sei deshalb nicht vorgesehen.

Mühe los abgewiesen.

Berlin, 12. April. In der Nacht vom 11. zum 12. April unternahm englische Seestreitkräfte, bestehend aus Monitoren, Torpedobooten und Flugzeugen, einen Angriff gegen die flandrische Küste. Ostende wurde mit schweren Kanonen beschossen, Zerstörer wurden mit Bomben beworfen. Die Angriffe wurden durch unsere Batterien mühe los abgewiesen. Militärischer Schaden wurde nirgends angerichtet. Ein feindliches Torpedoboot, das sich Ostende näherte, wurde in Brand geschossen, von seiner Besatzung verlassen und danach mit voller Ausrichtung von uns erbeutet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 12. April. S. M. S. „Rheinland“ ist am 11. April in dichtem Nebel in der Bightssee festgekommen. Die Abbrüchungsarbeiten sind im Gange.

Die Flucht aus Frankreich.

Meldung des Wiener f. f. Telegr.-Korr.-Büros. Madrid, 12. April. Die Blätter veröffentlichten Depeschen, wonach die nach Öffnung der Grenze in Frankreich eintreffenden Eisenbahnzüge mit aus Frankreich zurückkehrenden Arbeitern überfüllt sind. Ein Teil von ihnen war in einer Pariser Flugzeugfabrik beschäftigt und erklärte, die französische Hauptstadt aus Furcht vor dem fortwährenden Bombardement verlassen zu haben. Gelegentlich einer der letzten Luftangriffe hätten die deutschen Flugzeuge 18 von den zu ihrer Verfolgung ausgesandten französischen Flugzeugen abgeschossen, so daß die französischen Flieger sich weigerten, die Jagd auf feindliche Flugzeuge fortzusetzen. Die Arbeiter betonten ferner, daß sich die Lebensverhältnisse in Frankreich von Tag zu Tag schwieriger gestalten und der Lebensmittelmangel sowie die Teuerung in steter Zunahme begriffen sind.

Was Rußland an Land und Leute abgeben muß.

Sankt Petersburg, 12. April. Reuter meldet aus Petersburg: Das Handelsministerium gibt die Verluste Rußlands durch den Vertrag von Brest-Litowsk folgendermaßen an: 780 000 Quadratkilometer Land, 56 Millionen Einwohner, d. h. 32 Prozent der gesamten Bevölkerung, 31 530 Kilometer Bahnlinie — ein Drittel des gesamten Schienennetzes, 73 Prozent der gesamten Eisenproduktion, 8 Prozent der Steinkohlenförderung, 286 Zuckerraffinerien, 21 Tuchfabriken, 574 Brauereien, 133 Tabakfabriken, 1685 Alkoholdestillieren, 244 Fabriken für chemische Produkte, 615 Papierfabriken und 1073 Maschinenfabriken. Das ganze Gebiet, das an Deutschland fiel, bringt jährlich 845 238 000 Rubel ein und zählt 1800 Spartassen.

Neuer rumänischer Generalstabchef.

Bukarest, 12. April. Nach Reuter's Romanescu wurde General Cristescu zum Chef des rumänischen Generalstabs anstelle des Generals Berlan ernannt. Cristescu war bis zum Ausbruch des rumänischen Krieges Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.

Die Verzögerung des Bukarester Friedensabchlusses.

Wien, 12. April. Infolge Aufschubens der beharrlichen Frage und noch bestehender Meinungsverschiedenheiten zwischen Österreich und Ungarn über die Handelsbeziehungen zu Rumänien wurde, wie eine Wiener unterrichtete Stelle meldet, der Abschluß der Friedensverhandlungen in Bukarest verzögert.

Militärische Altersgrenze in England: 50 Jahre.

London, 12. April. (Reuter-Meldung.) Das Unterhaus nahm bei Besprechung des Mannschaffs-Gesetzes die im Gesetz vorgeschlagene Altersgrenze entgegen einem Antrag, die Altersgrenze auf 48 Jahre festzusetzen, mit 262 gegen 152 Stimmen an.

Der U-Boot-Bericht.

Berlin, 11. April. Eines unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Georg, hat in der irischen See und vor dem Westausgang des Nordkanals 8 Dampfer und 2 Segler mit zusammen 28 000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Unter den versenkten Schiffen waren ein besonders wertvoller Dampfer, ein neugebauter Dampfer vom Einheitsstyp von 5000 BRT., 2 Frachtdampfer von mindestens 6000 BRT., einer der 6000 BRT. Dampfer war auffallend stark gesichert; gezählt wurden etwa 20 Torpedoboote, Motorboote und andere Beobachtungsfahrzeuge. 3 Dampfer wurden in geschäftlichem Angriff aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen. Sämtliche Dampfer waren beladene und die meisten beladen. Namentlich festgestellt wurden die englischen Dampfer „Trinidad“ (2592 BRT.), „Rough Fisher“ (418 BRT.), „Genford“ (494 BRT.) und der englische Segler John G. Walter.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die versenkten Boote können sich vorstellen, welche prachtvolle U-Bootleistungen, die gestern und heute als

verjagt gemeldet 16 Dampfer wieder melden. Auch ein angegriffener, leider entkommener Dampfer dürfte wenigstens für mehrere Monate seiner Bestimmung entzogen sein, denn die Gelegenheit für größere Ausbesserung ist in Alexandria nicht günstig, und doch sogar in England die Werkstätten und Docks mit Ausbesserungsarbeiten für viele kriegsbeschädigte Schiffe überlastet. Geddes eigene Worte vom 5. 3. im Parlament lauten: Die Ausbesserung beschädigter Schiffe stellt ungeheure Ansprüche an Arbeitskräfte und Materialien, welche sonst dem Neubau zu Gebote standen. Die Ausbesserungen beschafften heute tatsächlich mehr Leute und solche von größerer Fertigkeit und höherer Ausbildung als der Neubau. Nach seinem eigenen Geständnis müssen heute vier- bis fünfmal mehr beschädigter Schiffe ausgebessert werden als im Juni 1917. Aus dem Journal of Commerce vom 17. 1. wissen wir, daß häufig 8—10 durchschnittlich aber 4 Monate vergehen, ehe verlegte Schiffe wieder in Dienst gestellt werden können.

Der Wiener Bericht.

Wien, 12. April. Antik wird gemeldet: Im Gebiete beiderseits der Brenna erhöhte Raumpflichtigkeit. Der Chef des Generalstabes.

Tirpitz für eine Verständigung mit England.

Aus einem Artikel des Abg. Müller-Meinungen entnehmen wir folgende Tatsachen, die für sich selbst sprechen: In der Sitzung vom 7. Februar 1913 verwarf der Marine-Minister, der verordnete Zentrumsabg. Freiherr von Dönhofs auf eine Bemerkung des damaligen englischen Marineministers Churchill, Herr von Tirpitz meinte dazu etwas pikares: „Wenn ich alle Angaben von englischer Seite widerlegen wollte, so könnten wir damit garnicht aufhören.“ Auf diese etwas unfreundliche Bemerkung des Marine-Ministers, die später von verschiedenen Rednern gerügt wurde, verlangten die Vertreter sämtlicher jetziger Reichsparteien von Tirpitz Auskunft über die allgemeinen politischen Beziehungen zwischen Deutschland und England, vor allem auch über die Möglichkeit einer Marine-Verständigung. Auf eine Bemerkung des Abg. Ledebour, daß diese Auskunft schon deshalb nötig sei, da die Antwort des Staatssekretärs einen „Autoren hatte, der eine starke Abneigung gegen England verriet“, erklärte Herr von Tirpitz:

„Ich muß mich durchaus dagegen verwahren, daß aus meinen Ausführungen eine Abneigung gegen England herausgesehen habe. Es ist mir nicht verständlich, wie der Abg. Ledebour das hat herausgehört können. Ich bin der Erste, der eine Verständigung mit England mit Freuden begrüßen würde. Vergleiche über Stärkeverhältnisse zu machen, ist sehr schwer. Die Schiffszahlen allein geben keinen richtigen Vergleich. Es kommt dazu der Schiffstyp, das Lebensalter der Schiffe und andere Faktoren, die sich schwer vergleichen lassen. Der englische Marineminister Churchill hat im vorigen Jahre einen solchen Vergleich gemacht; doch hat er dabei öfter offen gelassen. Er hat ausgeführt, daß die englischen Dreadnoughts zu den deutschen sich zur Zeit wie 1,6 zu 1 verhalten. Dieses Verhältnis ist nach meiner Ansicht für die Schlachtflootte abgeleitet. Es drückt aus, daß wir nicht beschleunigen, und auch nicht beabsichtigen haben, in Konkurrenz mit England zu treten.“

Herr von Tirpitz schloß seine Ausführungen mit der Bemerkung gegen Ledebour: „Ich hoffe, mit diesen Worten eine etwa entstandene Unruhe beseitigt zu haben.“ Und weiter sagte Herr von Tirpitz in der darüber entstehenden Debatte:

„Ich habe in meinen Ausführungen nur meinen persönlichen Standpunkt zum Ausdruck gebracht. . . . Daß wir auf einen brauchbaren Vorschlag Englands eingehen würden, bezweifle ich keinen Augenblick. Ich habe diesen Standpunkt stets vertreten. Es ist absolut unrichtig, daß wir einen solchen Vorschlag zurückgewiesen haben. . . . Aber bei einem formellen Abkommen sind Garantien für dessen Durchführung erforderlich. Darin liegt die Schwierigkeit, wenn im übrigen zwei Parteien ein schwieriges Geschäft abschließen wollen, das beide befriedigen soll, so darf die eine dem anderen nicht mit offenen Armen entgegenlaufen. Solche inkompetente Sachen müssen vorsichtig und klug von Geschäftsmann zu Geschäftsmann verhandelt werden.“

Man bemerkt: „Vorsichtig und klug von Geschäftsmann zu Geschäftsmann!“ Ganz recht! Wenn das aber Herr von Bethmann Hollweg zu sagen gewagt hätte! Zur Vervollständigung des Bildes von dem „Staatsmann“ Tirpitz sind diese Tatsachen sehr wertvoll.

„Erst Sicherung, dann Verständigung.“

Das fortschrittliche Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses Rudolf Lefer hebt in der „Offenzeitung“ hervor, daß ähnlich wie jüngst Reichstagsabg. Wlasch schon früher die Reichstagsabg. Dr. Müller-Meinungen, Schweichardt und Kopisch erklärt haben, heute hätten andere Bedingungen Geltung, als zu der Zeit, als die Reichstagsresolution vom 19. Juli 1917 gefaßt wurde. Abg. Lefer selbst schreibt:

„Niemand sollte und dürfte die Resolution vom 19. Juli 1917 den Feinden ein „Freiheitsbrief“ für die ungestörte Fortsetzung des Krieges bieten! Das war nicht ihr Sinn und das konnte nicht die Absicht der Mehrheit sein. Die Resolution ist nicht durch uns preisgegeben, aber sie wird durch das Verhalten unserer Feinde, wenn nicht gerissen, so doch abgeändert. Erst müssen wir unser Leben und unsere Entwicklung sichern, bevor wir uns den großen Kulturaufgaben zuwenden können. Die Deutschland im Interesse der Menschheit nach dem siegreichen Ende dieses Krieges obliegen werden und die die Reichstagsmehrheit im Juli 1917 mit Recht noch vorantreiben durfte. Aber die Mittel zu einer solchen Sicherung mögen die Meinungen, wie natürlich, noch auseinandergehen. „Uns treibt nicht Eroberungslust — dieses Wort des Kaisers vom 4. August 1914 gilt noch heute. Wir wünschen nach wie vor keine Angliederung widerprüflicher, blutfeindlicher Elemente, die unser Reich ruinieren würden. Aber das Verhalten unserer Feinde ist eine Tatsache, an der kein Politiker vorbeigehen kann, ohne seine Pflichten darauf einzustellen. Hier handelt es sich um Sein und Entwidlung Deutschlands, also um Dinge von größtem Interesse, mit denen

nicht irgend einer Theorie zu Liebe gespielt werden darf. Und so, wie die Verhältnisse heute liegen, ist diese Sicherung die erste Aufgabe, die uns zunächst Rechnung getragen werden, und ich kann mir keinen verständigen Deutschen denken, der dem widersprechen würde. Das Problem hat sich also seit Juli 1917 dahin verlagert: erst Sicherung, dann Verständigung, während damals noch die Sicherung durch die Verständigung erstrebt werden durfte.“

Reichstagsabg. Dr. Müller-Meinungen hat in seiner letzten erschienenen Broschüre: „Der Reichstag und der Friedensschluß“ geschrieben: „Nichts wäre falscher, als diese Reichstagsresolution entgegen ihrem eigenen Wortlaut als unveränderliches, starres Dogma für die praktische Anwendung anzusehen.“ Da in der Presse der Vaterlandspartei die Behauptung aufgestellt worden ist, Dr. Müller habe seine Schrift als Folge der Siege im Westen erst in jüngster Zeit geschrieben, stellt dieser in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ fest, daß die Schrift bereits im Januar verfaßt und Mitte März gedruckt war. Dr. Müller-Meinungen hebt auch hervor: „Ich habe die behauptete Dogmen-Natur der Friedensresolution vom 19. Juli 1917 von Anfang an vor der breiten Öffentlichkeit (z. B. anläßlich des fortschrittlichen Parteitages in Nürnberg vom 23. September 1917) freimütig und scharf bekämpft. — So sehr ich auch heute noch von der praktischen Notwendigkeit des Beschlusses zu jener Zeit überzeugt bin.“

Die Herrenhausvorlage im Wahlrechtsausschuß.

Am Freitag hat die Sitzung des Wahlrechtsausschusses des preussischen Abgeordnetenhauses noch weniger Zeit in Anspruch genommen, als am Donnerstag: kaum zwei Stunden waren vergangen, da hatte der Ausschuss die ganze Vorlage zur Angefassung des Herrenhauses in zweiter Lesung erledigt, im wesentlichen nach den Beschlüssen der ersten Beratung. Nur die Entscheidung über den § 24, über die Berufung der Vertreter der Kirche wurde ausgesetzt. Die fortschrittlichen Anträge auf Vermehrung der Zahl der Vertreter aus den Reihen der Arbeiter und Angestellten fanden keine Mehrheit. Im Gegensatz zu den Beschlüssen der ersten Lesung billigte der Ausschuss am Freitag Handel und Industrie, sowie den „Kapitänen“ von Handel und Industrie je 36 Vertreter zu, statt der in der ersten Lesung beschlossenen je 24 Vertreter. Auch am Sonnabend nachmittag um 2 Uhr findet eine Sitzung des Wahlrechtsausschusses zur Beratung des dritten Gesetzesentwurfes über die Ausdehnung des Budgetrechts des Herrenhauses statt.

Antrag auf strafrechtliche Verfolgung eines Herrenhausmitgliedes.

Dem Herrenhause ist ein Antrag des ersten Staatsanwaltes zu Ratibor um Erteilung der Genehmigung zur strafrechtlichen Verfolgung des Herrenhausmitgliedes v. Selchow wegen Vergehens gegen die Reichsgesetzordnung vom 21. Juni 1917 zugegangen. Die Kommission des Herrenhauses schlägt vor, daß die beantragte Genehmigung erteilt werden soll. Die Verwendung, um die es sich hier handelt, betrifft die Bewirtschaftung der Ernte des Jahres 1917. Die Strafvorschriften sind außerordentlich streng. Herr v. Selchow ist Regierungsrat und Mitinhaber a. A. Mitregentschaft auf Rind und Vorküch und ist auf Präsentation des Bundesrats als aktiver und bestellter Grundbesitzer im Fürstentum Ratibor im Jahre 1911 ins Herrenhaus berufen worden.

Herford und Minden-Ravensberg.

13. April.

Die Ernährung der Stadtkinder auf dem Lande.

Der preussische Staatskommissar für Volksernährung hat in einem Rundschreiben an die Regierungspräsidenten unter dem 2. April die endgültigen Bestimmungen über die Ernährung der auf dem Lande untergebrachten Stadtkinder in Wirtschaftsjahr 1917/18 erlassen. Der Herr Staatskommissar erkennt darin ausdrücklich an, daß die Ernährung auf dem Lande sich so verhält, daß es notwendig ist, den Kindern auf dem Lande günstigere, über den gewöhnlichen Rationshöhen der Versorgungsberechtigten Bevölkerung liegende Verpflegungsbedingungen zu sichern. Nach der Ansicht des Herrn Staatskommissars ist dies in diesem Jahre bei der erheblich stärkeren Erfassung der abgabepflichtigen Vorräte und der knappen Verfassung der Rationen der Selbstversorger aber nur möglich, wenn der Hinaussendung der Stadtkinder vornehmlich engere Grenzen gezogen werden. Es würde verfehlt sein, Stadtkinder in einer die gewöhnliche Aufnahmeleistung der Landbevölkerung übersteigenden Anzahl auf das Land zu bringen und dort vielleicht größeren Entbehrungen als in der Wohnortsgemeinde aussetzen. Die Landräte sollen daher die Ernährungsmöglichkeiten ihrer Bezirke genau prüfen und von der Aufnahme einer die Leistungsleistung des Bezirks übersteigenden Anzahl von Stadtkindern abstrahieren.

Bei der Hinaussendung wird unterschieden zwischen solchen Stadtkindern, die von Kommunalverbänden, Kirchen und Pfarrgemeinden, gemeinnützigen Vereinen usw., insbesondere durch den „Verein Landaufenthalt für Stadtkinder“ planmäßig auf dem Lande untergebracht werden, und solchen Kindern, die außerhalb einer festen Organisation auf rein privatem Wege übergeben nach dem Lande gebracht werden. Im ersten Falle gehören die bei Selbstversorgern untergebrachten Stadtkinder zum Haushalt der Selbstversorger und sind nach den für diese geltenden Grundregeln zu behandeln; im zweiten Falle hat sich die Verpflegung der Stadtkinder lediglich nach den allgemeinen Grundregeln über die Verpflegung ord-

vielt werden
eigenen Vor-
rät in seiner
Tag und der
helfer, als
neuen Wor-
die prak-
Bresse der
worden ist
er Siegel in
dieser in den
die Schick
dies gedur-
r: „Ich habe
Entscheidung
er breiten
den Partei-
7) freimüth-
nte nach von
jener Zeit
sausehuf.
Nachrichte
etenhaus
en, als an
en vergan-
Vorlage zur
der Leistung
schaffen der
g über den
der Kirche
Anträge auf
aus den
nden keine
blaffen der
um Freitag
Kapitän“
eter zu stich
je 24 Ver-
a um 2 Uhr
schusses“
s über die
vernehmlich
Herrenhaus
ersten Staat-
ehnung zur
hausmittellos
Reichsgetreide-
t. Die Kom-
die beantragte
wendung, um
schaffung der
s sind außer-
erungsbau und
admit und so
Verbandes des
entum Ratibor
worden.
den-
13. April.
tkinder
für Volks-
ben an die
April die ein-
nührung der
adtkinder im
Der Herr
drücklich an
sich so ver-
den Stadt-
ber der ge-
regungsbere-
legungsbedin-
gt des Herrn
im Jahre bei
der abgabe
nen Befreiung
der nur mög-
adtkinder vor
werden. Es
einer die ge-
Landbevölke-
Land zu brin-
gungsberechtig-
n. Die Land-
smöglichkeit
der Aufnahme
rfs überdrei-
raten.
erschieden po-
kommunalver-
den, gemein-
den durch den
tkinder“ plan-
t werden, und
er festen Orga-
vorübergehend
im ersten Falle
untergebracht
der Selbstver-
er Grundstücken
t sich die Ver-
nach den ab-
erorgung ort

hender Personen zu richten. Solchen Kindern steht daher das Recht der Selbstversorgung nicht zu; sie sind vom Kommunalverband des ländlichen Aufenthaltsortes ebenso wie die eingetragene Versorgungsberechtigte Bevölkerung zu versorgen. Diese Bestimmung findet auch auf die Versorgung der sogenannten Ferienkolonien Anwendung. Dem Kommunalverband wird empfohlen, die nicht zur Selbstversorgung berechtigten Stadtkinder nach Möglichkeit durch Bereitstellung von Magermilch, Käse, Gemüse und Obst und dergl. zu unterstützen.

Allen Landwirten, welche sich zur Aufnahme von Stadtkindern verpflichten, soll zu deren Ernährung die gleiche Menge von Getreide und Hülsenfrüchten beizubringen werden wie für Angehörige ihrer Wirtschaft. Diese Anordnung findet auch bei der Versorgung mit Kartoffeln Anwendung. Dem Kommunalverband des ländlichen Aufenthaltsortes wird jedoch gestattet, von diesen Bestimmungen abzuweichen, wenn ihre Durchführung die Erhaltung der abgabepflichtigen Vorräte in seinem Bezirk wesentlich fördern oder sonstige besondere Schwierigkeiten hervorrufen würde. In solchen Fällen hat der Kommunalverband die Versorgung der Stadtkinder mit Brot und Kartoffeln entweder durch Ueberlassung aus seinen Vorräten oder durch Anschaffung von Karten zu regeln.

Der Fleischbedarf der bei Selbstverpflegung untergebrachten Stadtkinder ist in der Regel aus den dem Selbstverpfleger aus Hauschlachtungen zur Verfügung stehenden Fleischvorräten zu decken. Falls der Fleischvorrat des Selbstverpflegers hierfür nicht ausreicht, kann vom Kommunalverband das Erlaubnis zu weiteren Hauschlachtungen in dem notwendigen Umfang erteilt werden.

Die Stadtkinder sind vor ihrem Fortgang aus dem Bezirk rechtzeitig bei dem Wohnsitz-Kommunalverband zu bezeichnenden Stellen abzugeben. Dabei sind alle Lebensmittelarten einschließlich der Reichsfleischkarte zurückzugeben. Ueber die ordnungsmäßig erfolgte Abmeldung hat der Wohnsitz-Kommunalverband einen Ausweis zu erteilen. Unmittelbar nach dem Eintreffen auf dem Lande sind die Kinder bei dem vom Kommunalverband des ländlichen Aufenthaltsortes zu bezeichnenden Stellen nur unter Vorlage des Ausweises anzumelden. Für die angemeldeten Kinder, soweit sie nicht aus Selbstverpflegervorräten zu versorgen sind, hat der Kommunalverband Lebensmittel nach den gleichen Grundätzen wie für die eingetragene Versorgungsberechtigte Bevölkerung auszugeben und den Quartierwirten der Kinder zu behändigen. Die Ausgabe der Lebensmittelarten erfolgt durch das Landesgüteramt, das seinen Sitz in Berlin W. 19, Lindenstraße 51/53, hat. Für den Landaufenthalt der Stadtkinder ist mit einer einheitlichen Dauer von drei Monaten zu rechnen. Bei der Durchführung dieser Bestimmungen soll jede unnötige Behinderung der Quartierwirte der Stadtkinder auf dem Lande vermieden werden.

— Bis 7 Uhr abends sind von Montag ab die wichtigen Ladengeschäfte geöffnet.

— Die Kleiderabgabe. Die Maßnahmen zur Durchführung der Abgabe von Bekleidungsstücken für die Arbeiter der Rüstungsindustrie, der Landwirtschaft, Eisenbahnen und des Bergbaues, die von uns in den letzten Tagen mehrfach besprochen worden sind, sind zu Ende geführt worden. Es galt drei Millionen Männeranzüge zu beschaffen. Von diesen sollen die Verbände der Bekleidungsindustrie 840 000 aufbringen. Durch die Kriegs-Rohstoff-Abteilung sind Stoffe für rund 1,35 Mill. Männeranzüge und durch die Bekleidungs-Abteilung des Kriegsministeriums etwa 500 000 geeignete Uniformen in Aussicht gestellt worden. So daß rund 1 Million Anzüge für die Beschaffung übrig bleiben, die aus den Beständen an Alt-Modern der Bevölkerung gedeckt werden müssen. Die Reichsbekleidungsstelle wird jetzt eine Verfügung an die Gemeindeverbände erlassen, die diese Deckung regelt. Danach ist eine Sammlung von getragener Männerkleidung im ganzen Reich vorgeschrieben. Für jeden Gemeindeverband wird durch die Landeszentralbehörde die Zahl der zu beschaffenden Anzüge festgestellt, wobei als Anzug auch jede hochgeschlossene Jacke und Hose gilt, während Fracks, Smoking und Uniformen von der Sammlung ausgeschlossen sind. Die Reichsbekleidungsstelle erwartet, daß die Kleidungsstücke durch die Sammlung freiwillig aufgebracht werden und daß dadurch eine Einforderung auf anderer Grundlage vermieden wird. Die Gemeindeverbände sind von der Reichsbekleidungsstelle ermächtigt worden, von den wirtschaftlich besser gestellten Personen, von denen angenommen ist, daß sie Oberkleidung in größerer Anzahl besitzen, die Anzüge ihres Besitztandes an Oberkleidung einzufordern, wenn diese den Anruf zur freiwilligen Abgabe unbeachtet lassen. Wer freiwillig aus seinen Beständen mindestens einen Anzug liefert, ist von der Verpflichtung zur Bestandsanzeige seiner Oberkleidung befreit. Bei der Abgabe der Oberkleidungsstücke wird eine Bescheinigung mit der amtlichen Zustimmung erteilt, daß bei einer im weiteren Verlauf des Krieges etwa notwendigen Einforderung getragener Oberkleidung die jetzt abgenommenen Stücke mit in Anrechnung kommen. Diese Bescheinigung wird nur in dem Falle nicht erteilt, wenn die Abgabe von dem Abliefernden an die Redigierung der Ausstellung einer Abgabebescheinigung zur prüfungsfreien Ausstellung eines Bescheinigungsscheins geknüpft wird. Die abgelieferten Anzüge werden nach einem geordneten Schätzungsverfahren angemessen bezahlt. Zur Anregung

einer beschleunigten Abgabe hat die Reichsbekleidungsstelle ferner bestimmt, daß die Annahmestellen für die getragenen Kleider, die innerhalb drei Wochen abgeliefert werden, 10 v. H. Zuschlag zu den regelmäßigen Schätzungsbeträgen zahlen. Die Reichsbekleidungsstelle versteht sich nicht, daß sie zur Beschaffung von einer Million Männeranzügen auf die Mitwirkung aller Kreise angewiesen ist, die durch ihre wirtschaftliche Stellung über größere Kleiderbestände verfügen.

— 100 000 Festmeter Holz für Fußbekleidungen. Die Reichsbekleidungsstelle für Fußbekleidung teilt mit, daß minnher auch die preussische Forstverwaltung mit ihr einen Vertrag über die sofortige Lieferung von 60 000 Festmetern Buchenholz abgeschlossen hat, so daß sich die ihr zur Verfügung stehende Holzmenge auf 100 000 Festmeter erhöht. Die Nachfrage nach diesem Holz ist außerordentlich groß.

— 50. Anstehende Krankheiten. In der Woche vom 31. März bis 6. April liegt im Reg.-Bezirk Minden die Zahl der anstehenden Krankheitsfälle auf 103, die in 48 Orten vorkamen: 35 Erkrankungen und 2 Todesfälle an Diphtherie, 42 Todesfälle an Tuberkulose, 5 Erkrankungen an Scharlach, 18 Erkrankungen an Unterleibstypus, 1 Erkrankung an Paratyphus. Vegerer Fall kam in Bielefeld vor, außerdem in Landkreise Herford an Diphtherie 1 Erkrankung in Nödinghausen, 2 in Schödel, an Tuberkulose 2 Todesfälle in Grömminghausen, je 1 in Oberbeck, Bielefeld, Dren, Bidinghausen, Deringhausen, Nienhagen, Bünde und Enger, an Unterleibstypus 3 Erkrankungen in Schödel.

— Der Kreis Halle blieb frei von ansteckenden Krankheiten.

— Herforder Kleinbahnen. Im Monat März 1918 betrugen die Betriebseinnahmen der Herforder Kleinbahnen: aus dem Personenverkehr 23 667,98 M. (Vorjahr 12 704,29 M., aus dem Güterverkehr 13 626,54 M. (9804,81 M.), aus den Nebeneinnahmen 1270,27 M. (1453,40 M.), zusammen: 38 564,79 M. (23 962,50 M., demnach gegenüber März 1917 mehr: 14 602,29 M. Am Hafen in Bielefeld wurden 1006 Tonnen umgeschlagen gegen 45 Tonnen im gleichen Monat des Vorjahres. — Bei den Bielefelder Kreisbahnen betrugen die Betriebseinnahmen im Monat März 1918: aus dem Personenverkehr 26 900,42 M. (Vorjahr 15 253,56 M.), aus dem Güterverkehr 10 563 Mark 49 Pf. (6909,11 M.), aus den Nebeneinnahmen 1278,04 M. (909,25 M.), zusammen: 38 741 Mark 95 Pf. (23 071,92 M.), demnach gegenüber März 1917 mehr: 15 670,03 M.

„Wenn in dieser Stunde der Entscheidung jeder wohlhabende Deutsche wüßte, wie sehr er durch die Hingabe seines Juwelen- und Goldbesitzes dazu mitwirkt, uns den Sieg auf wirtschaftlichem Gebiete zu sichern — niemand würde das geforderte Opfer verweigern.“

Kauenstein,
Präsident der Reichsbank.

— Ein neuer Bund von Kriegsteilnehmern und Kriegsbeschädigten. Man teilt uns mit: Eine zwanglose Vereinigung von Angehörigen aller bürgerlichen Parteien im Reichstagsgebäude hatte die Notwendigkeit einer ehrsich neutralen Organisation der Kriegsteilnehmerinteressen zum Gegenstand. Es wurde der in München gegründete Bund deutscher Kriegsteilnehmer und Kriegsbeschädigter (den man im Gegensatz zum Berliner Bund kurz „Münchener Bund“ nennen wird) als geeignete Stelle für eine Sammlung auf neutralem parteilosem Boden anerkannt. Dem „Münchener Bund“ schlossen sich eine Anzahl Parlamentarier verschiedener Parteirichtungen an, darunter die Herren: Behrens (D. F.), Brühl (F. P.), Beckmann (N. L.), Held (Bayr. Z.), Jell (Z.), Kohnmann (Z.), Dr. Müller-Meiningen (F. P.), D. Mumm (D. F.), Schief (D. F.), Dr. Werner-Gieseler (D. F.), Dr. Wildgrube (N.). Ueber das Programm wird berichtet: Der „Münchener Bund“ nimmt sich nicht bloß der Interessen der körperlich Beschädigten an, sondern er stellt auch ein umfangreiches Programm positiver Vorschläge auf zur Aufhebung von Maßnahmen, um jenen Kriegsteilnehmern, welche in ihrer wirtschaftlichen Existenz besonders schweren Schäden erlitten, seinerzeit bei ihrer Heimkehr entsprechend unter die Arme zu greifen. Wie der Vertreter des „Münchener Bundes“ in der erwähnten Versammlung im Reichstagsgebäude bekannt gab, wird eine Denkschrift über die Art, wie das ganze Fürsorgewerk aufgebaut werden könnte, demnächst den maßgebenden Stellen zugeleitet werden.

— Die Vereinigung der Kriegsbeschädigten für Herford Stadt und Land hält heute abends 8 1/2 Uhr bei Brinmann eine Versammlung ab, in welcher eine sehr wichtige Tagesordnung erledigt werden soll.

— Musikverein. Man schreibt uns: Es sei noch einmal auf die Aufführung der „Schöpfung“ hingewiesen. Das schöne Frühlingswetter hat viele leicht manchen zurückgehalten, sich bisher Karten zu verschaffen. Es wäre aber schade, wenn der

Besuch des Konzerts hinter den anderen zurückbliebe. Nach der letzten Orchesterprobe zu urteilen, handelt es sich wieder einmal um einen musikalischen Genuß ersten Ranges. Es sind wieder 200—300 Mitwirkende, dazu kommen Solisten, die zu den besten gehören und die den wunderbaren, teils volkstümlichen Arien einen nachhaltigen Eindruck verschaffen werden. Beim ersten Konzert in der Stübberger Kirche war feinerzeit ein übermäßiger Andrang, diesmal werden nur zwölf Karten ausgeben, als Plätze vorhanden sind. Möge die herrliche „Schöpfung“, deren Schönheit gerade im herannahenden Frühling besonders tief empfunden werden kann, vielen eine tiefe und reine Freude bereiten. Dem Musikverein wünschen wir eine dich beehrte Kirche.

— Amt Blotho. Blotho, 12. April. Beinh. Heint. Hamann von hier wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

— Blotho, 12. April. Die hiesige seit hundert Jahren bestehende Sterbefälle kann ihre Verpflichtungen nicht mehr erfüllen und steht vor dem Zusammenbruch.

— Blotho, 12. April. Laut Beschluß der Stadtverordneten ist hier ein besonderer Fürsorgeausschuß gebildet worden.

— Blotho, 12. April. Bejahr. Zweikmeyer wurde zum Schiedsmann und Bejahr. Knoop zu seinem Stellvertreter gewählt.

— Stadt Bünde. e. Bünde, 12. April. Herr Hans Reinholdt, Leutnant d. R. und Ordernarz-Offizier im Felde, Sohn des Zigarrenfabrikanten Ed. Reinholdt hier, wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

— Aus Nachbarschaft und aller Welt. Baderborn, 12. April. Die hiesigen Zeitungen erklären gemeinsam, daß sie geneigt seien, die Aufnahme von Bekanntmachungen zu ermäßigtem Preise abzugeben, bis ein Einverständnis über die Bezahlung erzielt sei. Die Zeitungen waren bereit, auf die Bekanntmachung des Magistrats 50 v. H. Ermäßigung zu gewähren. Die Stadtverordneten fanden diese Bezahlung zu hoch und beschloßen entgegen dem Vorschlag der Kommission nur 35 v. H. des Angelegenspreises zu bezahlen. Dies geschah am 15. März, aber bis heute wurde den Zeitungen der Beschluß noch nicht mitgeteilt, und da die Zeitungen der Ansicht sind, daß 50 v. H. Ermäßigung ein nicht zu übersehendes Entgegenkommen darstellt, kam es zu diesem „Streit“. Die Folge ist, daß die Stadt durch Polizisten alle Bürger zur Abnahme der Lebensmittelkarten einladen mußte und daß sie gezwungen sein wird, die Termine der Stadterordnetenwahlen zu verlegen, da sie nicht rechtzeitig und vorchriftsmäßig bekannt gemacht wurden.

— Samt, 12. April. Gestern erfolgte die Einweihung des neuen kgl. katholischen Lehrerseminars zu Hamt, beginn die Uebergabe des von der Stadt mit einem Kostenantrag von rund 400 000 Mark errichteten Seminar-gebäudes durch den Oberbürgermeister an die kgl. Staatsregierung. Die Anstalt wird zurzeit von 200 Schülern besucht, 148 folgten dem Ruf zur Aufnahme. Mit der Fertigstellung des Seminar Gebäudes steigt die Zahl der katholischen Lehrerseminare in der Provinz Westfalen auf 10, ein weiteres ist in Bielefeld im Ausbau begriffen.

— Lippstadt, 12. April. Drei Schwerverbrecher verurteilt, die Sperre des Bahnhofs in Gesele mit einer Diebesbeute von 7 Schinken einer Riste mit etwa 40 Pfund Speck und einer Riste mit Würsten zu passieren, wurden dort von einem Hilfsbahnenangehörigen erfaßt, entkommen aber bei der Feststellung ihrer Namen in den gerade nach Lippstadt abfahrenden Zug. Die inzwischen verständigte Polizei erfaßte einen Schupmann, der die drei Burden auf dem hiesigen Hauptbahnhofe in Jage festnehmen konnte. Es handelt sich um drei Vergeltung aus Herne, die in der letzten Nacht bei dem Schreinermeister Böhlhagen in Bielefeld (am Altenhagen) eingebrochen waren und dort die genannten Lebensmittel gestohlen hatten. In ihrem Besitz fanden sich u. a. ein scharfgeladener Revolver, ein Glaserdiamant, Brecheisen, Diebstahlsw. u.

— Köln, 12. April. Das Rheinische Braunkohlen-Brikett-Endikat stellte der Bundesrat-Spende für Kriegsbeschädigte 200 000 M. zur Verfügung.

— Fulda, 11. April. In der Vorderstadt ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück. Die Lokomotive des um 1.17 Uhr mittags von Hünfeld eintreffenden Zuges der Strecke Bada-Gefsa-Hünfeld entgleiste zwischen Groß-Latz und Altesfeld, stürzte die hohe Brücke hinab und rief einen Rastwagen sowie zwei Personenzüge mit sich. Der Rastwagen wurde vollständig zerstört, die Lokomotive und die Personenzüge stark beschädigt. Ein Jugendlicher aus Hünfeld und vier Frauen aus Groß-Latz wurden getötet. Acht Beamte und ein Fahrgast wurden schwer verletzt. Ein von Fulda abfahrender Güßzug mit vierzig Lasten Güte und brachte die Verletzten in das Fuldaer Krankenhaus.

— Wth. Wien, 12. April. Der Minister des Auswärtigen, Graf Czernin, traf zu kurzem Aufenthalt in Wien ein.

— Budapest, 12. April. In dem der Stadt Budapest gehörigen Allgemein-Elektrizitätswerk fand, wahrscheinlich infolge eines Maschinenschadens, eine Explosion statt. Im Maschinenhaus explodierte der Generator mit der Turbinenanlage und stieß das Dachwerk durch. Die Umgebungen wurde mit den herumliegenden Eisenstücken bedeckt. Die Explosion hatte einen Brand zur Folge, der das Maschinenhaus einäscherte. Mehrere Personen wurden verletzt. Infolge der Explosion trat eine Störung in der Lichtabgabe ein so daß die Theater und Konzerthäuser gestern

abends geschlossen blieben. Cesar Straus, der hier konzertieren sollte, konnte infolgedessen nicht auftreten. Der entstandene Schaden wird auf zwei Millionen Kronen geschätzt.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.
Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil:
F. Rühle, Herford.

Fürstliches Rathaus Bad Salzuflen.
Sonntag, 14. April, 1/4—1/6 u. 8 1/2—10 Uhr:
Zwei Militär-Konzerte
angeführt von der hiesigen Balloonskapelle.
Eintrittsbedingungen wie bekannt.

Tanz- und Anstandsschule
J. Römken und Frau.
Der diesjährige Schülerkursus beginnt am
20. April, nachmittags 4 Uhr. Der
Abendkursus abends 8 Uhr im eigenen Saale.
Geht Anmeldungen hierzu werden freundlichst erbeten.
Hochachtungsvoll
Frau J. Römken.

Cigarren-Fabrik
mit Kontingent
zu kaufen gesucht
Offerten unter Angabe der Größe und des
Preises unter F. S. 5866 an die Geschäftsstelle
dieser Zeitung erbein.

Bekanntmachung.
Am
Donnerstag, den 18. April 1918
findet der Verkauf von getragener Kleidung im
Rathaus, Zimmer Nr. 107, wie folgt statt:
von 3—4 Uhr nachmittags für Personen, deren
Namen mit den Buchstaben A—C beginnen,
von 4—5 Uhr nachmittags für Personen, deren
Namen mit den Buchstaben M—P beginnen,
von 5—6 Uhr nachmittags für Personen, deren
Namen mit den Buchstaben T—Z beginnen.
Herford, den 12. April 1918.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Die Badegehefte sind von Montag, den 15. April
ab bis um 7 Uhr abends geöffnet.
Herford, den 12. April 1918.
Die Polizeiverwaltung.

Kolonialwaren.
(Verkauf auf Kundenliste.)
Von Montag, den 15. April ds. Js., ab kann in den
Geschäften 1 Pfund Kolonialwaren gekauft werden und
zwar auf Marke Nr. 10 1/2 Pfund Kolonialwaren und
auf Marke Nr. 11 1/4 Pfund Rüben und 1/4 Pfund Grieß.
Die Warenmarken müssen bis zum 21. April ds. Js.
eingeliefert sein.
Die Geschäfte haben die Marken aufgelegt bis zum
25. April ds. Js. im Rathaus, Zimmer Nr. 108, ab-
zuliefern.
Herford, den 12. April 1918.
Der Magistrat.

Anordnung.
Auf Grund des § 12 der Bekanntmachung über die
Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungs-
regelung vom 25. September 1915, 4. November 1915 wird
mit Zustimmung des Herrn Regierungs-Präsidenten hier-
mit angeordnet:
§ 1. Kleinhandelsgehefte, insbesondere Zigarren-
händler müssen an den Kisten, Behältnissen und Um-
hüllungen und dergl. aus denen der Verkauf der Ware
in kleinen Mengen stattfindet, sowie an den Behältnissen
und Umhüllungen usw. in denen die Waren in den Aus-
lagen ausgestellt sind, eine deutliche und dauerhafte Preis-
auszeichnung anbringen.
§ 2. Zuwiderhandlungen dieser Anordnung werden
auf Grund des § 17 des Gesetzes über die Regelung der
Preisprüfungsstellen mit Gefängnis bis zu 6 Monaten
oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.
Herford, den 12. April 1918.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Durch Beschluß des Magistrats vom 27. März 1918
ist der Magistratsassessor Dr. Arndt mit Wirkung vom
1. April 1918 ab zum stellv. Vorsitzenden des
a) Kaufmannsgerichtes
b) Mietungsamtes
c) Versicherungsamtes
gewählt und durch Verfügung des Herrn Regierungs-
Präsidenten vom 8. April 1918 I U 1862 bestätigt worden.
Zum 2. stellv. Vorsitzenden ist Rechtsanwalt Brand
gewählt, anstelle des Oberbürgermeisters Basse.
Herford, den 12. April 1918.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Am 11. April 1918 ist auf der Kreisstraße Herford-
Baar bei dem Landwirt Kaufmanns in Dierdorf Nr. 5
ein Eski mit 1 Dugend neuer Messer und Gabeln ge-
funden worden. Der rechtmäßige Eigentümer kann seine
Rechte im Amtsbüro — Zimmer 1 — geltend machen.
Herford, den 12. April 1918.
Die Polizeibehörde des Amtes Herford-Bielefeld.
v. der Schulenburg, Ehrenamtsmann.

Sommerrüben und weißer Senf
zu Saatwecken ist beim Kornhause Herford eingetroffen.
Landwirte des Landkreises können das Saatgut von dort
bezogen.
Herford, den 11. April 1918.
Reichslandrat Herford. Abt. Kreiswirtschaft.

lag werde
ig.
n:
118,
nhaber des
9—10 Uhr
2889—4180
mittags von
Nr. 6573
n 5—6 Uhr
achmittags
entungen
ie vorzu-
angewiesen
rberlicher
sgetrennt
ellen Ab-
rdnungen
juridige
istat.
träge auf
Bugs.
Bugs-
agscheine
men, son-
monatigen
ten Deim-
von
istat.
drischen
st auch
rührer
rat.
ie ver-
re An-
enden
werden
gebende
spare-
t.
r.
der
ngs-
nur
rauf
rich-
ten
B.
für
ung
lug
18.
in-
ndf
ng
s.
n-
te.
te
ne
s
er
er
ft
r.
10

Herforder Disconto-Bank.

Familie August Hellweg.

Nun Herr, weiß soll ich mich trösten?
Ich hoffe auf dich.

Be treter: Otto Gouzer, Bielefeld, Fernsprecher 2865

Direktor von Rodziewicz.

Angebote unter Nr. 5873 an

Wilka.

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83.
Postcheckkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2,40 M., bei Postbezug 2,40 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der Spalt. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Deynhäuser u. Uml. Nehme 20 Pf. sonst 30 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Amflicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 86

Herford, Sonnabend, den 13. April

1918

Die preussische Staatsautorität.

Von Richard May.

Nur schweren Herzens, nur mit offenem Widerwillen haben sich die Altpreußen, als deren typischer Vertreter der Kriegsminister von Koenig zu gelten hatte, mit dem neuen Deutschen Reich abgefunden. Für sie war der Tag der Kaiserproklamation in Versailles ein Abschied von dem Staate, dem sie bis dahin in ihrer stämmigen und doch leidenschaftlichen Art gedient hatten. Dieses Preußen war für sie nicht nur ein Begriff, eine Formel, sondern ein Stück ihrer Seele. Die Jahrhunderte hindurch gradlinig fortgesetzte Entwicklung des hohenzollernschen Staates war zugleich ihre eigene und nun sollten sie tatenlos zusehen, wie dieses Preußen zusammengebrochen sei mit dem so ganz anders gearteten Süden zu einem neuen wandlungsfähigen Gebilde umgestaltet wurde. Man kann das beinahe Tragische in dem Empfinden jener Männer wohl begreifen. Sie selber waren auf jenen von der Natur nicht gerade begünstigten Boden groß geworden. Sie waren selbst so hart und herbe, wie die Umgebung, in der sie aufgewachsen. Der freie Luftzug, der im Süden wehte, erschien ihnen wie eine Verneinung ihres ganzen Eigenlebens.

Was dieses Preußen von all den übrigen Bundesstaaten unterschied, war die scharfe Ausprägung des Staatsbegriffs, war die feine Deutlichkeit zugängliche Staatsautorität. So wenigstens erschien es ihnen. Psychologisch richtig, historisch falsch. In Wirklichkeit hat das preussische Junkertum niemals die Staatsautorität außerhalb ihres eigenen Gedankenkreises anerkannt. Man kann wohl sagen, ihren ganzen Anschauungen nach war eben die Staatsautorität zuwider. Man soll gerecht sein und ihnen daraus keinen Vorwurf machen. Nur können wir unmöglich Gedanken anerkennen, die längst durch die Entwicklung widerlegt worden sind.

Der preussische Staat der Hohenzollern hat sich nicht durch, sondern gegen seine Junker durchgesetzt. Seit jenen Apriltagen des Jahres 1848, da Friedrich VI. Kurfürst zu Brandenburg, bisher oberster Vertreter der Mark Brandenburg, von Kaiser Ziegler und zu ihrem Kurfürsten ernannt wurde, hat ein ununterbrochener Kampf zwischen den Hohenzollern und dem märkischen Adel stattgefunden.

Und der Inhalt dieses Kampfes ist es eben gewesen, die Souveränität der Fürsten, die ganz allmählich in die Autorität des Staates überging, gegen den Adel durchzusetzen und fest zu begründen. Von dem höhnischen Wort an, daß es Markgrafen vom Himmel regnen könnte, ohne daß einer in der Mark Brandenburg aufkommen würde, bis zu dieser Stunde hat der Kampf niemals dauernd geruht. Je nach der Stärke des Fürsten sank und stieg das Ansehen des Staates. Der entscheidende Wendepunkt trat unter dem Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. ein. Nicht aus Vertrauen zu seinem Adel, wie uns dessen Nachkommen glauben machen wollen, sondern aus einem unerbittlichen Mißtrauen heraus hat dieser Autokrat seine Junker recht gewaltsam in den Staat eingefügt. Er streifte ihre Söhne in seine Kadettenhäuser, nicht weil er sie für besonders tüchtige Menschen hielt, sondern weil er sie zu tüchtigen Menschen machen wollte. Seine Aussprüche belegen das. Wie er im Grunde über sie dachte, zeigt sein Testament von 1790, worin er seinem Nachfolger rät, den Junkern die Dämme auf die Augen zu drücken, denn es seien gar tolle Gefellen. Sein Nachfolger Friedrich der Große hat, wie auf so vielen Gebieten, auch hier den Junken aus den Maßnahmen seines Vaters gezogen. Der Adel hat sich im Offizierskorps voll bewährt. Nun hat er allmählich dieses Offizierskorps als seine Domäne betrachtet. Tüchtig aber ist es, wenn es heute so dargestellt wird, als hätte das preussische Junkertum ausschließlich dem Staat seine Feldherren und Staatsminister geliefert. Neben vielen großen Heerführern und Staatsmännern aus junkerlichen Familien steht doch eine übergrößen Zahl von Nichtpreußen und von Bürgerlichen. Namen um Namen tauchen auf: Reith, Schachhorst, Jork, Wolke, Brangel, Fürst Leopold von Anhalt-Desau, die Braunschweigischen Fürsten, und vor allem der Nassauer Stein und der Hannoveraner Hardenberg. Der preussische Staat ist in seiner geschichtlichen Entwicklung eben durchaus kein ausschließlich preussisches Produkt.

Im absoluten Staat haben die Junker im allgemeinen den offenen Kampf nicht gewagt. Gegen die rücksichtslosste Art des Großen Kurfürsten des Soldatenkönigs und selbst Friedrichs II. trafen sie nur selten offen auf. Erst unter Friedrich Wilhelm II., dem einzigen, den selbst Hinz in seiner

Hohenzollerngeschichte ein Verdammungsurteil spricht, herrschten sie auf Wegen, die nicht gerade sympathisch sind. Unter Friedrich Wilhelm III. begann dann ihr offener Kampf. Das militärische Reformprogramm, der Scharenhorst, Bohn und Gueltenau, in noch erhöhtem Maße aber die Reformorganisation des Staates unter Stein und Hardenberg trieb sie zu offener Auflehnung. Konnten sie auch jene Maßnahmen, die von Jena und Auerstadt nach Leipzig und Belle-Alliance führten, nicht aufhalten, eines vermochten sie doch: das Verfassungsversprechen der Wiener Bundesakte von 1815 wurde nicht erfüllt. Auch um die Seele Friedrich Wilhelms IV., des Romantikers auf dem Throne, haben sie erbittert gerungen.

Verwirklicht, daß ein Aufgehen des alten Preußens in einen großen Reich sehr wenig nach ihrem Sinn war. Der Reichstag vollends, diese Volksvertretung, hat stets ihre höherhüllte Abneigung erfahren. Immer wieder verließen sie daher, das Schwerkriegs aus dem deutschen Parlament in die preussischen Kammern zu verlegen. Welches Spiel sie im Landtag mit den Interessen der Staatsautorität getrieben haben, ist bekannt. Nur an die Kanalvorlage sei erinnert. Möchte sich auch der König persönlich einsehen, das Gesetz fiel, ohne Rücksicht auf die Staatsautorität. In diesen Tagen erleben wir das gleiche Spiel. Angeblich wird die Staatsautorität vor der Demokratie gerettet. In Wirklichkeit hat sie kaum je eine so schwere Erschütterung durchgemacht, wie durch die Art, in der die Wahlvorlage behandelt wird. Man soll mit den Konventionen nicht rechnen. Sie handeln entsprechend ihren ganzen Anschauungen, wonach sich in ihnen der Staat verkörpert. Sie können ihr Denken nicht mehr umstellen. Aber weil sie das nicht mehr können, müssen sie niederkämpfen werden, um der Staatsautorität willen.

Herford und Minden-Ravensberg.

13. April.

Der Bürger von heute.

Von Carl Anlauf-Hannover.

In der „Bathverwandtschaft“ läßt Goethe Edward sagen: „Ich mag mit Bürgern und Bauern nichts zu tun haben, wenn ich ihnen nicht

gerade befehlen kann.“ Das war etwa noch der Standpunkt des Staates dem Gemeindeglieder gegenüber zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Es war nicht Goethe, der hiermit seine eigene politische Ansicht kund tun wollte, denn er wollte, was deutsche Stadtkultur für Deutschland bedeutete. Er sagte darüber zu Eckermann: „Wodurch ist Deutschland groß als durch seine bewundernswürdige Volkstugend, die alle Teile des Reiches gleichmäßig durchdrungen hat? Sind es aber nicht die einzelnen Fürstentümer, von denen sie ausgeht und welche ihre Träger und Pfleger sind? ... Denken Sie an Städte wie Dresden, München, Stuttgart, Rastatt, Braunschweig, Hannover; denken Sie an die großen Lebenselemente, die diese Städte in sich selber tragen; denken Sie an die Wirkungen, die von ihnen auf die benachbarten Provinzen ausgehen, und fragen Sie sich, ob das alles sein würde, wenn Sie nicht seit langen Zeiten die Stütze von Fürsten gewesen. Frankfurt, Bremen, Hamburg, Lübeck sind groß und glänzend, ihre Wirkung auf den Wohlstand von Deutschland gar nicht zu berechnen; würden sie aber wohl bleiben, was sie sind, wenn sie ihre eigene Souveränität verlieren und irgend einem großen deutschen Reich als Provinzialstädte einverleibt werden sollten? Ich habe Ursache, daran zu zweifeln.“ Der Fürst in seiner Regierung und der Bürger in der freien Stadt mit freier Betätigung sind demnach Goethe die Lebenselemente der Volkstugend. Dem Zusammenwirken der Bürger hatte um die gleiche Zeit der große Staatsreformer Stein Richtung und Ziel gegeben: im Selbstverwaltungsrecht. Er hatte an die Bürokratie eine scharfe Abgabe gerichtet, wie überhaupt an alle Dienstbeamten, er verlangte die Aufnahme von Menschen aus dem Gewirre des Lebens in die Verwaltungen, um ihnen einen Reizpunkt an Ansichten und Gefühlen zu geben, die ihnen bisher fremd geblieben waren. In den Gemeinden sollten nach ihm außer dem Stadtdirektor und dem Residenten überhaupt nur Laien tätig sein. Die als Ausnahme gedachten Bedürfnisse nach Aufstellung weiterer Beamter hat im Laufe der Zeiten mit dem Anwachsen der Städte viele Durchbrechungen erfahren, die persönliche Anteilnahme des Bürgers an den Maßnahmen der Stadtverwaltung nahm mit der Größe der Städte ab, da die Dinge für den Bürger nicht mehr zu übersehen waren. Der Bürger

Das Hochgrab der Abtissin Mechthildis im Münster St. Basinae in Herford.

In den Bau- und Kunstdenkmälern des Kreises Herford berichtet der Provinzialkonservator Ludorf über den im Chor der Münsterrkirche zu Herford aufgestellten Sarkophag der Abtissin Mechthildis III. und bezeichnet das Jahr 1404 als das Todesjahr der Abtissin. Das Hochgrab ist von hohem kunsthistorischem Wert, was schon daraus hervorgeht, daß Ludorf eine Abbildung davon bringt. Es mag mir darum gestattet sein, darauf hinzuweisen, daß die von Ludorf gezeichnete Jahreszahl unrichtig ist. Die Abtissin Mechthildis III. (oder Mettel, Mechthildis, hier ohne „t“, also Mechthildis geschrieben), Gräfin von Waldeck, vorher Abtissin von Gerde, hat nach dem Verzeichnis der Abtissinnen von 1408–1442 regiert. Sie kann daher nicht schon 1404 beerdigt sein. Ihre Grabstätte, aus welcher die falsche Zahl gelesen ist, lautet: Annos. post. mille. dni. udm. lapis. ille. Indicat. edocto. ecc. quatuor. l. minus. Deto. moris. obiit. luna. post. elisabeth. die. prima. De. Waldeck. nata. mechthildis. nobilitate. Jaz. eius. rpbu. les. uterq. ut. not. cadecantio. h. alma. pie. auctat. O. ies. ocep.

Recht ist es zur Zeit unmöglich, der fehlenden Typen wegen, die Abtissin Mechthildis im Grund wiederzugeben. Konnte ich ich freundlich, die Inschrift selbst in Augenschein zu nehmen. Die Inschrift ist in Folge der nach der Sitte der Zeit vorgenommenen Kürzungen und Wörtumstellungen zunächst ganz unverständlich und rätselhaft. Zudem beginnt sie nicht am Anfang, sondern in

Mitten einer Zeile. In die Augen fallend sind die Worte: annos. post. mille. dni. und ferner die vier „t“ (ccc) und das Wort „quatuor“. Davons hat Ludorf die Jahreszahl 1404 gelesen. Ergänzt man jedoch die Kürzungen, so ergibt sich folgender Wortlaut für die Inschrift: Annos. post. mille. domini. velat. lapis. ille. indicat. edocto. quatuor. centum. (hier hat der Schreiber eine Verdoppelung vorgenommen, indem er zuerst die Zahl der hundert mit vier bezeichnet, sodann aber nochmals „quatuor“ wieder) quinquaginta. minus. octo. moris. obiit. luna. post. Elisabeth. die. prima. De. Waldeck. nata. Mechthildis. Ignibus. aeternis. retribum. quos. nunc. credimus. ut. non. cadecantio. sed. in. alia. pace. quiescat. ore. pro. ob. hasso. In deutsch: Nach tausend Jahren des Herrn, wie dieser Stein dem Kenner anzeigt, vierhundert und fünfzig weniger acht nach Elisabeth in der Nacht nach dem ersten Tage nach Elisabeth die berühmte Mechthildis geborene von Waldeck. Daß sie nicht im ewigen Feuer, welches, wie wir glauben, den Verworfenen peinigt, brennen möge, sondern im Hosten Frieden ruhe, dafür laßt uns beten. Dieser für die Abtissin. Nach der richtigen Lesart bietet Grabinschrift ist also die Abtissin am zwanzigsten November 1442 gestorben, was mit den sonstigen Lebensdaten übereinstimmt. Die unrichtige Angabe befindet sich in der als amtlich anzusehenden Inventarisation der Paderborner Westfalen, welcher ein besonders wichtiger Charakter zukommt. Um Geschichtswissenschaft zu vermeiden, ist daher eine Korrektur notwendig.

Die Grabplatte zeigt in der Mitte die Gestalt der Abtissin in Relief. Der mit einem Schleier umgebene Kopf ruht auf einem Kissen. Eine rundbogige Nische mit hängendem stabförmigem Maß-

werk berziert sie. Die Spitzen des Maßwerkes laufen in gotische Ecken aus. Seitlich ist sie von Strebpfeilern in Nischen eingekantet. Auch der gedrückte Rundbogen der Nische ist in gleicher Ausführungsart profiliert und mit einem fröhlichen, menschenähnlichen Anlauf versehen. Eingekantet haben mit einer netzartigen Masse gleich den Strebpfeilern ausgefüllt, laufen an dem Bogenabschlusse, der Wimperge, entlang. Ohne Rücksicht auf die Architektur der Nische, welche an diesen Stellen verdeckt wird, sind an den vier Ecken stolze Wappen angebracht.

Das Gesicht der Figur ist stark abgeglitten. Man sieht, daß der Grabstein, ehe er zu einem Hochgrab verwendet worden ist, den zerstörbaren Ecken von Fußgängern ausgelegt war. Auch die schlichten unverzierten Seitenwangen des Hochgrabes lassen nachträgliche Aufbesserung als Hochgrab erkennen.

Ein Seitenstück zu diesem Grabsteine bildet der Grabstein der Abtissin Katharina in der alten rezeptionsierten Kirche, nämlich als Waldenskapelle bezeichnet. Er hat noch nicht sehr lange an dieser Stelle gelegen. Er ist bereits sehr stark abgemittelt, so daß nur noch Teile der Inschrift, leider sind. Die Gestalt der Abtissin, ebenso wie die der Katharina und die umrahmte Nische mit Bogen und Strebpfeilern in netzartiger Ausführung hergestellt, ist fast völlig abgeglitten. Dennoch erkennt man die beiden Steinen gleichartige Ausführungsweise. Doch ist Katharina schon 1399 gestorben.

Außer dem Grabe der Mechthildis befinden sich im Chor des Münsters noch mehrere Grabsteine, die sicher fast sämtlich einstmalig einen anderen, den Fußritten der Kirchengänger stärker ausge-

legten Platz im Innern der Kirche eingenommen haben. Zum Teil sind sie so stark abgelaufen, daß auf ihnen nicht mehr viel zu erkennen ist. So unter anderen auf der Grabplatte der Abtissin Elisabeth, Halbschwester des Rhein aus dem Kurhause Heidelberg, der Tochter des Winterkönigs. Schon der Fußboden liegt nicht mehr auf der Höhe des alten Chores. Mindestens sind also die Grabsteine einmal tiefer gelegt. Aber neben dem Grabsteine der Elisabeth liegt der Stein eines Königs, also Bürgermeisters der Stadt, der sicher nicht von Anfang an in der nächsten Gesellschaft von hochadeligen Abtissinnen (nebst seiner Ehefrau) einen Platz zur ewigen Ruhe gefunden haben wird. Alles ist abgeglitten, was einstmalig die Nachwelt zum Angedenken den Steinen eingegraben hat. Nur die bronzernen Wappenschilder der Abtissin Elisabeth lassen deren Grabstein erkennen. Alles weist darauf hin, daß die Gräber sich früher an anderer Stelle der Kirche befunden haben, und nicht im Fußboden des Chores der Kirche, welcher gegen die Kirche durch einen gemauerten mit zwei Türen versehenen Belfer abgegliedert war und darum weit weniger begangen war, als das Kircheninnere.

Außer ihrem Grabsteine sind uns von der Abtissin Mechthildis noch Überbleibseln verblieben. Die Aufgabe der Abtissinnen bestand auch nur in der Verwaltung der ihnen hinterlassenen abgetheilten Güter und obwohl von Fürstentümern hatten sie keinen politischen Einfluß. Der Grabstein der Mechthildis ist aber eine architektonisch und historisch wertvolle Überlieferung.

G. König, Architekt.

schneidender nimmt, wenn er nicht gerade aktiv an der Selbstverwaltung beteiligt ist, im allgemeinen nur noch insofern Interesse an den Aufgaben der Stadtverwaltung, als er sich zu beklagen hat, weil die Straßenreinigung im Argen liegt, die Müllabfuhr nicht funktioniert, die oder jene Straße nicht schon längst neu gepflastert ist und was dergleichen Klagen mehr sind, die in der einseitig vorgetragenen Fassung verraten, wie wenig der Klagesteller die eigentlichen Ursachen dieser Mängel kennt.

Auch seine Aktivität bei den Wahlen ist, freilich gegen seinen eigenen Willen, nur beschränkt, denn die Bürgergemeinde ist in dieser zahlenmäßigen Stärke der Einwohnergemeinde unterlegen und da, wo dieses nicht mehr der Fall ist (wie in Württemberg) wählt er nicht die Person seines Vertrauens, sondern ein System politischer Anschauung, vielleicht nur dasjenige, zu dem er bei Wahlen zum Landtage und zum Reichstage schwört. Der Bürgerfuss ist verblüßt, Teilnahme an den Geschicken seiner Stadt ist fast gar nicht mehr vorhanden. Es ist fessam, wie gerade die Selbstverwaltung, die engere Verbindung zwischen dem Bürger und seiner Stadtverwaltung, (nach Stein) die den Anstoß an den ferneren Staat bilden sollte, dem Bürger ferner steht, als der Staat.

Es ist die höchste Zeit, daß wir bei der Neuordnung der Dinge auch auf diese verderbliche Teilnahmslosigkeit hinweisen, die unsere Selbstverwaltung zu zerstören droht. Nicht nur in der immer weiter um sich greifenden Einnischung des Staates in die Selbstverwaltung liegt die Gefahr für die Selbstverwaltung, der Bürger trägt einen weit größeren Anteil an dieser Zerlegung, die die Größe der Städte hinsichtlich ihrer Machtgerechtigkeit zu untergraben droht. Hier haben wir eine Freiheit, die von den Bürgern gar nicht empfunden wird, gar nicht einmal zu ihrem größten Schaden erkannt ist.

Das Obergerichtsgericht hat in einer Streitfrage ausdrücklich festgestellt, daß die preussischen Gemeinden die Bestimmung haben, alle Beziehungen des öffentlichen Lebens in sich aufzunehmen und der freien Selbstverwaltung des Volkes zuzuführen. Nun haben nicht nur die Regierungen versucht, leider mit Erfolg versucht, die verschiedenen Gebiete des Selbstverwaltungsrechtes einzuschränken (im einzelnen kommen wir in weiteren Ausführungen darauf zurück), sondern auch unsere staatlichen Parlamente sind den Regierungen hilfreich zur Hand gegangen, diese Politik weiter zu verhängen (Wahlengesetz). Hier fällt der Bürger, der in die Staatsparlamente berufen wurde, dem Bürger in der Gemeinde in den Rücken. Dieser aber hat gar kein Empfinden mehr für diese Beeinträchtigung seiner Interessen, er ist zu sehr Staatsbürger geworden und hat verloren Gemeindeglieder zu sein. Ein Jahrhundert altes Volk ist auf dem besten Wege sang- und klanglos zu Grabe getragen zu werden, eine freibürgerliche Einrichtung, die echt deutsch ist, ist in Gefahr zu verschwinden, wenn die Bürger nicht rechtzeitig aufwachen und sich auf ihre Rechte besinnen.

Wo sind heute die Pole der bürgerlichen Betätigung? Sie drehen sich um die verschiedenen Bürgervereine in den Städten, die leider nur eine Bezirkspolitik, früher nannte man das Kirchturnpolitik, treiben. Der Sinn für das gemeinsame große Ganze ist ihnen vollkommen verloren gegangen. Nicht nur, daß der Kreis der Bürger erweitert werden muß, hier muß auch eine zielbewußte und verständnisvolle Arbeit eintreten, um das Bürgerleben, das zu erlöschen droht, wieder neu zu entfachen. Hier müssen dem Kommunal-

politiker, der aus seinem Spezialwissen abgibt an weite Kreise, die Tore offen stehen, um den alten Bürgerfuss und Bürgerfuss wieder zu beleben.

In der Selbstverwaltung liegt eine starke Kraft monarchischen Staates, das hat dieser große Krieg erwiesen und auf seinen Erfahrungen muß der Staat fußen, wenn er die Gemeinde wieder zu dem werden lassen will, was einer der größten deutschen Politiker einst aus ihnen machen wollte.

— Nachurlaub für Urlauber des Feldheeres. Die stellvert. Generalkommandos usw. sind berechtigt, in dringenden Ausnahmefällen Angehörigen des Feldheeres den Urlaub bis zur Höchstdauer von vier (anstatt 2) Tagen zu verlängern.

— Kinderversicherung für Beamte. Wie auf einer Verammlung der Vereinigung der Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten mitgeteilt wurde, trägt sich die Regierung mit dem Gedanken, die bisher üblichen Wohnungszulagen der Beamten zu beseitigen und durch sogenannte Ortszulagen zu ersetzen und diese abzulösen für ledige, für verheiratete Beamte und für Beamte mit Kindern. Daneben soll eine Art Kinderversicherung geplant sein, bei der man von den ledigen Beamten 5 Prozent, von den verheirateten Beamten 2 Prozent und von den Beamten mit Kindern 1½ Prozent des Gehalts als Beitrag einzahlen will.

— Entschädigung für verlorene oder beschädigte Postpakete. Die „Deutsche Parlaments-Korrespondenz“ berichtet: Die Frage der Erhöhung des gesetzlichen Entschädigungsgesetzes für in Verlust geratene oder beschädigte Postpakete ist im Reichstage vom Abg. Altorf sowie durch Eingaben amtlicher Handelsvertretungen angeregt worden. Nach § 9 des Postgesetzes vergütet die Reichspostverwaltung im Falle des Verlustes oder einer Beschädigung gewöhnlicher Pakete den wirklich erlittenen Schaden, jedoch niemals mehr als 3 M für jedes Pfund der ganzen Sendung. Dieser Satz wird im Geschäftsverkehr im Hinblick auf die gestiegenen Preise für alle Waren und Erzeugnisse insbesondere für Lebensmittel als unzureichend erachtet. Nach Lage der Gesetzgebung kann die Reichspostverwaltung während der Kriegszeit übrigens jede Entschädigung ablehnen, da sie berechtigt ist, alle Sendungen nur auf Gefahr des Absenders zu übernehmen. Auf Grund der bisherigen Erfahrungen ergibt sich als Entschädigung für Verluste im Durchschnitt auf jedes Paket ein Satz von 13 M.

Die Reichspostverwaltung hält die gesetzlich festgelegte Entschädigung von 6 M für das Kilogramm für die Friedenszeit als ausreichend, aber es wird von ihr andererseits nicht geleugnet, daß unter den heutigen Verhältnissen die Entschädigung besonders bei Lebensmittelpaketen unzulänglich ist. Eine Milderung der gesetzlichen Bestimmungen hält die Reichspostverwaltung allerdings für bedenklich, ist aber in eine Prüfung der Frage über die anderweitige Beseitigung des geltenden Entschädigungsgesetzes eingetreten.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Auf Schleichwegen gegen den Schleichhandel. Schokoladenhandel im Cafe Red.

Mit einer Art Schleichhandelszentrale im „Cafe Red“ hatte sich kürzlich das Schöffengericht Berlin-Mitte zu beschäftigen. Wegen Kettenhandels in Verbindung mit Kriegswucher waren der Geschäftsführer des Cafe Red in der Passage, Oskar Busch, und der Inspektor Hermann Quast angeklagt. Der Angeklagte Busch betrieb früher in der Friedr.straße ein eigenes Cafe, das auf Veranlassung des Kriegswuchers geschlossen wurde; er selbst kam mit einer Verwarnung davon. Kaum war Busch in „Cafe Red“ tätig, als das Kriegswucheramt Beweise dafür erhielt, daß dort ein umfangreicher Schleichhandel mit Lebensmitteln, aber auch mit Goldstücken blühte. Da den überaus geschickt und vorsichtig zu Werke gehenden Schleichhändlern und Schiebern nicht anders beizukommen war, beschloß das Kriegswucheramt, diese Leute mit ihren eigenen Waffen zu schlagen und ebenfalls auf Schleichwegen zu wandeln. Es kam nun zu folgenden stark tragikomischen Szenen, die auch vor Gericht einige Heiterkeit erregten: Der Zeuge W., ein Vertrauensmann des Kriegswuchers, erschien eines Tages in dem „Cafe Red“, bestellte eine Tasse Schokolade, lobte diese sehr und fragte dann den Angeklagten Busch recht harmlos, ob man nicht solche Schokolade kaufen könnte. Busch antwortete, daß er Schokolade, soviel er haben wolle, kaufen könne. Der Zeuge erschien am nächsten Tage in Begleitung einer Hilfsbeamtin des Wucheramts, einer Frau R., die als Zeugin auftrat. Busch brachte auch bald ein Paket, welches 27 Pfund holländische Schokolade enthielt, bekam einen Laufendmarschein und gab 88 Mark darauf heraus. Den Schein händigte er dem einige Tische weiter sitzenden Mitangeklagten Quast aus. Dieser war kaum einige Schritte die Treppe hinauf gegangen, als ihn der Kriminalschutzmann Eger auf die Schulter tippte und ihn höflich einladend, den Laufendmarschein wieder herauszugeben, was dieser auch mit fähiger Miene tat.

Die jetzige Beweisaufnahme ergab erst, zum Teil in recht humoristischer Weise, welche Vorgeschichte dieser

Reinfall der beiden Angeklagten gehabt hatte. Quast hatte angeblich für seine kranke Schwester 30 Pfund Schokolade zu 20 Mark das Pfund in Köln gekauft. 27 Pfund, die ihn 540 M. gekostet hatten, bot er für 725 M., also mit dem „kleinen“ Aufschlag von 30 v. H. dem Angeklagten Busch an. Dieser nahm für das Eintreten des Pakets von einem Tisch zum anderen den weiteren „kleinen“ Aufschlag von 187 M., ohne Quast hiervon etwas mitzuteilen. In der Verhandlung kam ferner noch zur Sprache, daß die Zeugin R. an demselben Tage einen weiteren, von Busch vermittelten Schleichhandel mit 19 Zentnern Kakao, welche 41 800 M. kosten sollten, bereitet hatte. Busch erklärte hierzu in höchster Eile, daß die Zeugin, die vom Kriegswucheramt mit einem dicken Paket Laufendmarschein ausgerüstet worden sei, immer zur rechten Zeit in Schminke falle. Dies sei das Zeichen für die in der Nähe befindlichen Kriminalbeamten, daß es Zeit sei, zu greifen.

Der Verteidiger bot den Beweis an, daß Quast mit dem eigentlichen Schiebergeschäft nichts zu tun habe, da er die Schokolade mit 26 M. an Busch verkauft habe, obwohl sie überall mit 40 M. öffentlich veräußert werde. Das Gericht folgte auch diesen Ausführungen und erkannte gegen Quast, gegen den der Amtsanwalt 1500 M. Geldstrafe beantragt hatte, nur auf 150 Mark Geldstrafe. Dagegen wurde Busch, dem Anträge des Amtsanwalts gemäß, zu 1500 Mark Geldstrafe verurteilt.

Frau Kolontai und die Mönche.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, hat dieser Tage außer sieben Mitgliedern der linken Sozialrevolutionäre der Katergorierung und dem Marineminister Densow auch Frau Kolontai als Kommissarin des Ministeriums für soziale Fürsorge ihren Posten aufgegeben. Der Rücktritt der Frau Kolontai steht wahrscheinlich in direktem Zusammenhang mit der Beschäftigung Densows: sie ist nämlich seine Gattin. Frau Alexandra Kolontai, die gegenwärtig ungefähr 35 Jahre alt ist, ist eine sehr interessante Persönlichkeit. Sie ist Chin von Geburt und als schneidende Agitatoren der Marxisten bekannt; sie ist eine scharfe Erscheinung und versteht es, die Massen stark zu beeinflussen. Eine Episode aus ihrer jüngsten Vergangenheit verdient mitgeteilt zu werden. Im Auftrag der Katergorierung hat Frau Kolontai kürzlich das große Alexander-Newski-Kloster in Petersburg mit Beschlag belegt. Die Mönche einfach vor die Tür gesetzt und zu ihnen gesagt: „Geht in die Welt hinaus und arbeitet. In den Klöstern sollen jetzt mehrere tausend fröhliche Männer, die früher auf der Straße liegen mußten, überbergt werden.“ Als die Bolschewiki nach dem Alexander-Newski-Kloster kamen, wurden sie von feierlich gekleideten Priestern mit geladenen Pistolen empfangen. Einige Soldaten wurden getötet — der heilige Krieg war da! Drei Mönche fielen. An der Spitze der Sowjetkrieger aber stand Frau Kolontai. Jetzt wohnen in den Sälen des Klosters 4000 invalide Soldaten.

Die Wunderkanone und die Pariser Tierwelt.

Viele Leute behaupten, daß die Tiere den Menschen gleichen. Da werden die Studien interessieren, die der Franzose La Fontaine während der verschiedenen Bombardements an der Pariser Tierwelt getrieben hat, und im Dore beschreiben hat:

Die Hunde haben die Gewohnheit, vom ersten Streifen an die Gasse anzuhängen (nützlich, daß ihre Nase nur den kürzesten Weg zum Feuerwehrturm gilt). Genauso fällt ihnen das weittragende Geschick auf die Herzen. Sie bilden sich wahrhaftig, wie fühlende zweibeinige Wesen auch, ein, mit ihrem Heulen ein wohlgefügtes Werk zu tun, am Schutze Frankreichs mitzubeteiligen zu sein. Allerdings lehrt die Erfahrung, daß sie auch heulen, wenn Frankreich klavier spielt. Es ist also bei ihnen doch viel leichter loblich die Freude daran, auch ihrerseits den Kadaver vergroßern zu können.

Die Katzen behaupten der Alarm augenscheinlich nicht im mindesten. Sind sie jung, so ist ihnen ein Spiel mit der Garmrolle unendlich wichtiger, sind sie alt, so spielen sie die Erhabenheit, die sich keinen Augenblick in ihrem behaglichen Schmarren in der Sofaecke stören lassen. Man könnte sie die Philosophen unter den Tieren nennen, wenn ihre Geschäftsbücherei sie nicht hätte bemerken lassen, daß der Alarm jedesmal das Zeichen zum Verschwinden der Köchin ist. Ihr trotz Stören und Hühnerhören fortgesetztes Schmarren scheint also zu besagen: der Augenblick ist günstig. Gleich darauf kann man sie einen Streifen

aus durch Küche u. in solchen Anz. Im Gegenst. ihren Köpfen mach schnell und fingen und Tausender.

Die morgendliche Rayone erlaube einige außerhalb der Hof der Reitwege gehende Pferde, vor denen je das Pferd ist ein Anwesen durch die. Ich rate doch sofort daran, lieber im Keller, lieber der Schloß, lieber auf Schloß, lieber im Tierpark.

Bei jeder ansehnliche Galt zu herben. Das auf dem Seim schloßwarzer Kall Anwesen durch an. Ich rate doch sofort daran, lieber im Keller, lieber auf Schloß, lieber im Tierpark.

Der am

Französische Meinung aus M. Kellers. Dr. No. einem Denkwürdigen Davis hat Deut. jenden Kaiserreich verlassen. Wir mit einigen Ver. Anstalt hatte: Verlangt Do. Ja, aber hier. Wenn Amerika gewonnen hat, Bis es das erre. andauern wird. Haben die D. der Unterseebo. Nein, das ist jechobtrig am. Arme.

Dr. Davis. Partei in den. Sozialismus an. Hoff, Frankreich niedergelassen. Ich den Hof d. hinzu, daß der den Frieden d. wasser von den reich.

Diese Mied. Schaffer-Studen mit einem K. Davis ist. Friedenszeit. H. S. A. in B. eine deutsche. zahnärztliche. Vertrauen S. mission special. kommen. Jeder daher annehm. Kriegszeit in. Auslagen ein. eingeschlossener gebraucht. Da. partei, auf der. Politik Willfor. paar Worte d. langen, durch. möglichen. sich in seiner. zum Schlus. Ausübung zu. Beachtung. bings auch n.

In der merksamkeit frei gelöst. tische Firma und die A. Dresden-Ver. vertragen le. in England. ewiglichen. den Geschäft. teiligend — na. Ansprüche. Kriegsbogin. seitdem gen. zu Gunsten. legte durch. rufung ein. deus felt. hake, ihre auch an de. gewisser A. ein weiter. der Worts. agnerische. zu Gunst. Nach der. Ansicht u. daß das. werde. S. Kriegeres. tums erhe. in den Be. ten, die De. Der deut.

Der Wille.

Der Urquell treibender Kraft, machtvoll und ausschlaggebend. Um Großes zu erringen, wirkt er bestimmend auf die Gestaltung der Dinge und erreicht allen Widerständen zum Trotz selbst scheinbar unerreichbare Ziele. Je schwerer das Werk, umso fester der Wille. Wer im Willen nachläßt, unterliegt. Die Stunde fordert von uns gerade jetzt wieder zwingenden Willen, auch die achte Kriegs-Anleihe soll ihn erweisen.

Ludendorff

Der tolle Haxberg.

Original-Roman von H. Courths-Mahler. Geheime Formel für den Schutz des Inhaltes in den Vereinigten Staaten:

Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 38. (Nachdruck verboten).

„Es gibt nichts zu danken, Heinz — was vergangen, ist vergessen und verziehen. Sieh zu, daß Du schnell gesund wirst. Ich lasse Dich in guter Hand des Herrn Doktors. Auf Wiedersehen — ich muß zum Regiment.“

Tondern wollte noch etwas sagen — aber er fiel bewußtlos zurück.

Haxberg hatte seinen Mantel aufgenommen und übergeworfen. Nun bestieg er Tonderns Pferd, und während das Lazarettauto mit dem Verwundeten fortfuhr, ritt Haxberg seinem Regiment entgegen, das bereits auf dem Wege nach dem Dorfe war. Sein Bursche brachte ihm sein Pferd mit. Das bestieg er. Der Oberst rief ihn an seine Seite, um ihm noch einige Fragen vorzulegen.

So ging es in der Stille der Nacht auf das besetzte Dorf zu.

Ehe man es erreichte, teilten sich die Truppen, um das Dorf in aller Stille zu umzingeln. In dem Gehölz, an dessen Ausgang Tondern verwundet worden war, wurden Geschütze aufgestellt.

Es klappte alles tadellos. Noch ehe der Morgen graute, wurde das Feuer von allen Seiten eröffnet. Haxberg und seine Schwadron gingen im Sturmangriff auf das Dorf los. Es gelang ihm, den größten Teil der französischen Offiziere, die sich in dem Hause am Eingang des Dorfes verkauften wollten, gefangen zu nehmen.

Die Ueberrumpelung war vollständig gelungen. Ehe es sich die Franzosen verfahren, waren sie von allen Seiten eingeschlossen und standen den Deutschen im Nahkampf gegenüber. Nach einer kurzen, erbitterten Gegenwehr der Franzosen gingen die Deutschen als Sieger aus diesem Kampfe hervor. Wer von den französischen Truppen nicht gefallen war, der wurde gefangen genommen. Nicht ein Mann war entkommen.

Der erbitterte Nahkampf hatte aber auch den Deutschen schwere Verluste gebracht, und die Ambulanzen belamen reichliche Arbeit.

Auch Haxberg befand sich unter den Verwundeten. Er hatte einen schweren Säbelhieb über Arm und Schulter erhalten; der Blutverlust hatte ihn ohnmächtig gemacht. Leutnant von Trebin und Haxbergs Bursche hatten ihn fallen sehen. Als der Kampf entschieden war, kehrten sie an die Stelle zurück und suchten ihn. Sie fanden ihn an einer zerfallenen Mauer und trugen ihn zur Ambulanz.

Dort wurde er sofort verbunden und dabei kam er wieder zu sich. Er wollte sofort aufspringen vom dem Lager, auf das man ihn gelegt, aber der Arzt hielt ihn zurück.

„Nicht so eilig, Herr Rittmeister, Sie haben Zeit! Vorläufig ist nichts mehr für Sie zu tun!“ sagte er gemüht.

Trebin war bei Haxberg geblieben; er mußte ihm über den Verlauf des Kampfes berichten. Haxbergs Augen leuchteten auf, als er hörte, daß der Sieg endgültig erungen und kein Franzose entkommen sei. Dann sah er auf seinen verbundenen Arm herab, den er nicht bewegen konnte.

„Gottlob, daß es nur der linke ist — da soll mich nicht abhalten mit dem rechten dreinzuschlagen“, sagte er.

„Vorläufig ist es für Sie vorbei mit dem Dreinschlagen, Herr Rittmeister, Sie haben einen tüchtigen Hieb davongetragen, und müssen mindestens einige Wochen vom Kriegsschauplatz abtreten“, sagte der Arzt.

Haxberg zog unmutig die Stirn zusammen. „Gerade jetzt, wo man so gut im Zuge ist“, murmelte er.

Da trat der Oberst ein. Er hatte Haxberg gesucht und reichte ihm die Hand.

„Wie geht es, Herr Rittmeister?“

Haxberg seufzte.

„Verteufelt schlecht, Herr Oberst. Dieser Medizinmann will mich auf Wochen aus der Front entfernen“, antwortete Haxberg.

„Da werden Sie schon gehorchen müssen, mein lieber Rittmeister. Sie sind aber auch drauf losgestürzt, daß den Franzosen Hören und Sehen vergangen ist. Früher nannte man Sie den tollen Haxberg — jetzt muß man Sie den lähmen Haxberg nennen. Ich habe es ja gewußt. — Schneid haben Sie für zehn! Nun dürfen Sie sich schon einige Ruhe gönnen.“

„Danach verlangt mich nicht, Herr Oberst. Ich sehe auch nicht ein, weshalb ich feiern soll. Mein rechter Arm ist gottlob noch völlig gesund.“

„Zum Reiten braucht man aber zwei Arme. Ich verliere Sie ungern genug, mein lieber Haxberg, das weiß Gott. Sie haben Tüchtiges geleistet. Auch diesen Sieg danken wir zum großen Teil Ihnen. Doch jetzt müssen Sie schon dem Herrn Doktor parieren. Gott mit Ihnen — werden Sie schnell wieder gesund. Hoffentlich bringen die Ärzte auch Tondern durch.“

Zwei meiner besten Offiziere muß ich heute hergeben und viele tapfere Kameraden sind gefallen — aber der Sieg ist Gott sei Dank unser!“

„Gott sei Dank, Herr Oberst.“ Der Oberst schüttelte Haxberg nochmals die gesunde Hand.

„Leben Sie wohl, lieber Rittmeister, wir müssen weiter ohne Aufenthalt. Werden Sie rasch gesund, damit die Haxbergschen Reiter ihren Rittmeister bald wiederbekommen.“

„Ich hoffe, in nicht zu langer Zeit, Herr Oberst“, versetzte Haxberg und seine Augen leuchteten hell aus seinem jetzt durch den Blutverlust blaß und schmal aussehenden Gesicht.

Der Oberst entfernte sich.

Trebin blieb noch einige Minuten bei Haxberg.

„Wenn Du in die Heimat kommst, Rittmeister, dann bringst Du meiner Braut tausend herzliche Grüße von mir Willst Du?“

„Herzlich gern, Fritz.“

Trebin seufzte.

„Man könnte Dich beneiden, Hans, daß Du wieder heimkommst.“

Ein verlorenes Lächeln zuckte um Haxbergs Mund.

„Heim? Habe ich denn ein Heim? Du weißt ja, wie allein ich in der Welt stehe.“

Trebin nickte.

„Ja, das weiß ich. Aber beneiden könnte ich Dich doch. Nur eine Stunde möchte ich mal wieder in unserer lieben, alten Garnison sein.“

„Das glaube ich Dir — Du wüßtest ja auch ganz genau, wohin Du Deine Schritte lenken solltest.“

Trebin nickte mit leuchtenden Augen.

„Mein lieber, blonder Kraustopf“, sagte er, in Erinnerung versunken, vor sich hin. Dann raffte er sich auf und reichte Haxberg die Hand. (Fortsetzung folgt.)

Kriegsfamilien-Unterstützungen

werden Dienstag, den 16. April 1918, von vormittags 8 bis nachmittags 1 Uhr ausbezahlt:

Bahlungsliste Nr. 1 bis 800 am Schalter 1
Nr. 801 bis 1800 am Schalter 2
Nr. 1801 bis 2700 am Schalter 3
Nr. 2701 bis 3600 am Schalter 4
Nr. 3601 bis 4500 am Schalter 5

Die Auszahlung erfolgt nur an obigem Tage u. an den Empfangsberechtigten.

Wird die Unterstützung monatlich abgehoben, dann hat solches stets am 16. jeden Monats zu erfolgen.

Die Erledigung anderer Kassenangelegenheiten, dringende Fälle ausgenommen, kann an diesem Tage nicht erfolgen.

Herford, den 27. März 1918.

Kämmereikasse.

Bekanntmachung.

Durchlöcherter Emaille-Rohgeschirre kann jede Hausfrau selbst reparieren. Die Firma **Karl Gehle, Fürth II** bei Nürnberg liefert einen feuer- und wasserfesten Emaille-Ritt mit Gebrauchsanweisung und Garantieschein. Ein Verzicht zeigt in überraschender Weise die großen Vorteile dieser neuesten Erfindung. Nur bei Voreinsendung von 1 Mk. franko, bei 3,50 Mk. 4 Stück franko.

Günstig für Ladengeschäfte u. Wiederverkäufer.

Zeichnungen

auf die

achte Kriegsanneihe

nehmen wir bis zum

18. April, mittags 1 Uhr, kostenlos entgegen.

Wegen der Flüssigmachung von Geldern für Zeichnungszwecke durch Beleihung von Wertpapieren, Schuldbuch- u. Sparbuchforderungen, Hypotheken, Lebensversicherungsscheinen usw. wird an der Kasse bereitwilligst Auskunft erteilt.

Wir vermitteln auch **Kriegsanleihe-Versicherungen** bei der Provinzial-Lebens-Versicherungs-Anstalt von Westfalen.

Näheres ebenfalls an der Kasse.

Stadtparkasse zu Herford.

Zeichnungen

auf die

achte Kriegsanneihe

nehmen zu den bekannten Bedingungen entgegen

Direction der Disconto-Gesellschaft

Zweigstelle Herford

Herforder Bank

Zweiganstalt der Osnabrücker Bank

Herforder Disconto-Bank.

Beriffene Strümpfe!

Gewaschene Strümpfe mit guterhaltenen Beinlängen und nicht abgetragenen Füßen werden für 1,50 Mk. pro Paar wie neu hergestellt. - Selbst in Halbschuhen zu tragen! - Es können bis auf weiteres nur dünne baumw. und seidene Strümpfe angenommen werden. Sie erhalten aus

6 Paar zerrissenen Strümpfen 4 Paar ganze
6 Paar zerrissenen Socken 3 Paar ganze

Porto zu meinen Kosten.

Bielefelder Strumpf- und Unterleider-Reparatur-Werkstatt Bielefeld, Am Güterbahnhof Nr. 1.

Wir kaufen jede Menge **Altpapier** zu Tagespreisen. Herforder Zeitung für Stadt u. Land. Fernsprecher 83.

Vereinigung der Kriegsbefähigten für Herford Stadt und Land.

Am Sonnabend, den 13. April, abends 8 1/2 Uhr, findet bei Brühlmann, Reintor, eine **Hauptversammlung** statt. Wir bitten die Kameraden, bestimmt und pünktlich zu erscheinen, da überaus wichtige Sachen zur Beratung stehen. Tagesordnung: 1. Neuwahl des Vorstandes. 2. Verschiedenes. Der Vorstand.

Musikverein: Herford.

Sonntag, den 14. April, nachmittags 5 Uhr pünktlich, Stiltberger Kirche.

Die Schöpfung

Oratorium in 3 Teilen von

Joseph Haydn.

Leitung: Städt. Musikdirektor Fr. Quest.

Solistin: Fräulein Anna-Maria Lenzberg-Düsseldorf (Sopran)

Herr Georg A. Walter-Berlin (Tenor)

Herr Kammeränger J. v. Raatz-Brockmann-Berlin (Bass).

Cembalo: Herr Weinberg.

Der Musikverein, verstärkt durch Mitglieder verschiedener Männerchöre.

Das städt. Orchester-Bielefeld, verstärkt durch Mitglieder verschied. Militärkapellen.

Preise der Plätze: Nummeriert 4 u. 3 Mk., nicht-nummeriert 2 Mk. Vorverkauf beginnt am 4. April in der Buchhandlung des Herrn Menckhoff.

Öffentliche Generalprobe:

Sonnabend, den 13. April, abends 7 Uhr pünktlich.

Preise der Plätze: 2., 1., 0,50 Mk., ebenfalls im Vorverkauf ab 4. April. An den Kirchthüren alle Karten 0,25 Mk. Aufschlag.

Berein der Kunstfreunde

Herford.

Im Vereinshause, Radwigerstraße, vom 14. bis 28. April:

Kunstaussstellung

moderner Gemälde und Radierungen.

Etwa 200 Werke von Dettmann, Langhammer, Licht, Maderjohn, Schramm-Zittau, Schuster-Woldan, Sred u. a.,

aus dem Nachlasse von H. v. Bartels, S. v. Petersen, Trübner.

Die Ausstellung ist geöffnet wochentags von 10 bis 6 Uhr, Sonntags von 11 1/2 bis 6 Uhr.

Dauerkarten 1 Mk., Einlaßkarten 0,50 Mk. am Eröffnungstage 1 Mk.

Die Mitglieder haben freien Eintritt.

ANZEIGEN

für die

Montag-Ausgabe

bitten wir uns bis heute nachmittags 5 Uhr anzugeben.

Später aufgegebene Inserate müssen bis zur nächsten Nummer zurückgestellt werden.

Herforder Zeitung für Stadt und Land

Biete dem Glück die Hand.

URK
DNLA

Jeder kann sich vollkommen gratis beteiligen.

Obige Buchstaben richtig geordnet ergeben ein neues deutsches Herzogtum.

PREISAUFGABE!

I. Hauptpreis: Eine Sommerreise = 1000 M.

1 goldene Uhr = M 70,-	1 Tafelaufsatz = M 40,-	5 Preise je M 20,- M 100,-
1 Feldstecher = M 60,-	1 Fruchtschale = M 40,-	10 " je M 10,- M 100,-
1 Standuhr = M 40,-	1 Rauchtisch = M 30,-	20 " je M 5,- M 100,-

75000 Trostpreise im Werte von 75000 Mk.

An die Löser dieser Preisaufgabe gelangen obige Preise gratis zur Verteilung. Sie verpflichten sich zu nichts. Der Termin der Verteilung wird bekannt gegeben, Antwort in 4 Wochen erteilt und wann der Preis zum Abholen zur Verfügung steht. Die Lösung muss in einem verschlossenen, frankierten Briefumschlag, mit Angabe Ihrer genauen, deutlich geschriebenen Adresse zugesandt werden. Für jede weitere gewünschte Auskunft ist für Porto, Drucksachen, Schreiblohn usw. d. Lösung Rückporto beizufügen. Wir machen ganz besonders darauf aufmerksam, dass wir in unserem neuen Prospekt bekannt geben, wer beim letzten Preisausschreiben die Preise erhalten hat, so dass sich jeder von der Realität unseres Unternehmens überzeugen kann.

Adressen aus dem Felde können nicht berücksichtigt werden. Schreiben Sie noch heute an

Anerkannt reell, durch zahlreiche freiwillige Anerkennungs-schreiben

Viktoria-Verlag, Braunschweig B. Nr. 709.

Wer zuerst kommt, malt zuerst.

Vortragsabend

unter Mitwirkung von Schülern und Schülerinnen am Sonntag, den 14. April, abends 7 1/2 Uhr, im Festsaal der Bürgerschule Galkstraße.

Lichtbildervortrag: „Deutschlands Aufstieg und Zukunft.“

Redner: Herr Lehrer A. Niehl.

Jedermann ist willkommen. - Eintritt frei.

Blindenkonzert

zum Besten des Reserve-Pazarets Herford im kleinen Saale des „Schützenhofes“ am Montag, den 15. April, pünktlich 8 Uhr abends, ausgeführt vom:

erblindeten Pianisten Robert Geiger, dem blinden Geigenläufer Paul Risch und dem blinden Konzertorganisten Emil Wibeke.

Eintrittskarten werden durch Vereinde angeboten und sind auch im Geschäftszimmer der Abteilung Schützenhof zu haben.

In Anbetracht des guten Zweckes wird um zahlreichen Besuch gebeten.

Die blinden Konzertgeber.

Handelslehraufstalt

(Kaufmännische Fortbildungsschule.)

Beginn des Unterrichts am Montag, den 15. April, für die Mittelfufe nachmittags 2 Uhr, für die Oberstufe abends 5 1/2 Uhr.

Murken.

„England oder wir.“ Vortrag

des Schriftstellers Emil Peters-Berlin Dienstag, den 16. April 1918, 8 1/2 Uhr abds., im Brinmann'schen Saale am Renntor.

Eintrittspreis: 30 Pfg. Schülerarten 20 Pfg.

Karten sind im Rathaus, Zimmer 59 und an der Kasse zu haben.

Herford, den 8. April 1918.

Der Aufklärungsausschuss.

Zeichnungen

auf die

achte Kriegsanneihe

nehme in der Zeit bis 18.

April d. J., mittags 1 Uhr,

kostenfrei entgegen.

A. Raphaelson.

Lagerräume

zur Aufbewahrung von Papier gesucht.

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

National-Zeichnungstag

Sonntag, den 14. April

sind unsere Kassen für

Kriegsanleihe-Zeichnungen

geöffnet von 9-10 Uhr und 11-1 Uhr.

Kreis-Sparkasse.

Stadt-Sparkasse.

Achte Kriegsanneihe.

Zeichnungen

auf die

achte Kriegsanneihe

werden in gewohnter Weise von uns, unseren Nebenstellen in Bünde, Vlotho, Enger, Spenge, Hiddenhausen, Kirch-lengern, Stift Quernheim, Men-nighaffen und Löhne bis zum 18. April ds. Js., mittags 1 Uhr entgegengenommen.

Wir machen auf unsere Kriegs-sparbücher aufmerksam, auf die wir Neu-Einlagen in belie-biger Höhe entgegennehmen, welche bis 2 Jahre nach dem Kriege mit 5%, von da ab mit dem derzeitigen Zinsfusse un-serer Kasse verzinst werden.

Kreis-Sparkasse Herford.

Für sofort größere

Kolonnen

Beton- und Eisenbetonarbeiter, Eisenflechter, Zimmerleute, Maurer und Arbeiter

gejucht.

Meldungen an Banzföhre Hasländer, Eisen- und Stahlwerk Hoesch, Dortmund, Portier 3.

Viktoria-Lichtspiele

Radewigerstrasse 24.

Hervorragender

Sonntags-Familien-Spielplan!

Jugendliche und Kinder haben Zutritt!

Die grosse Sensation

U-Boote

heraus

Antikes Dokument des Bild- und Filmantes.

Hochinteressante Sehenswürdigkeit.

4 Akte!

Der papierne Peter

Lustiger Trickfilm in 2 Akten.

Aktuell!

Wisente in Bialowicz

Naturaufnahme.